

Von R. Meller.
st. Gelaufte
schau.

ist bekannt, daß
ferrer Hochheftiger
Wir brauchen nu
hische Staat in de
und an die grobe
Bremerhaven er
Städte an der Unte
opäischen Kontinen
neftlicher zeigt si
schen Instituten zu
Reichsamt des In
der in Geestemünde
Reisen in die Di
zu zoologischen un
dem Sinne wirkt d
in verschiedene M
und eine für See
g von Professor D
bensbedingungen de
umude Ziegelgebäu
die Anstalt unter
Vielstoff usw.
reflektante Einrichtu
und allerhand ander
end zu sehen: es i
tig und die 30 Pfg
ist, als der schlech
einen Preis bekomme
den, sind sehr kühn
im roten Felgenlän
druck von dem Me
Eingang festsetz
lichen Arten nieder
gebracht sind; war
man diese seltsame
ten Behälter sehr
nder-Bremerhavene
che, Rablun in der
e mit ihrem Körbe
rentanz erinneren
Kaffisch und Serin
fant sind die jöge
Butt; es ist mer
beinbar ungeachtet
müssen, so daß man
einen Steinen jeh
dem Boden mit der
hält, in dem sie
ist allerdings d
ist. Hier wird
mtern, der bei de
at, ist eine neue
man leben, die i
Diese kurze Schil
lands zu einer Pa
s leider noch viele
der biologische
eestemünde-Bremer
soll ein andern

Wie die Leipziger
in Bund christliche
nationalen Verband
und dessen Devis
der Bundesregie
beamt, der von
daß Jesus Christus
Wert und Wande
nichts zu tun; e
Schrift unter Be
der Betonung des

Man schreibt der
australischen Gei
stlichen Paaren zu
ehlende Erinnerung
nurren erstanden
auf Anzeigen über
histonischen Leu
bieten. „Seit
10 Schilling
während ein
Sonderangebot m
und einstellig
iten gratis un
ing.“ Solche
Beitragungen, wie
Annonce erwähnt
endend ein Schre
siner Ausstun
bedarf. Die Ch
strenger Diskret
e. Sie kann a
angeführten Sta
hält den Antro
Wettbewerb schon
selbst. Aber wir
überzeugt, daß die
von den Fabrikanten
Preisauflage sich
nur den neuen Steuer
anpassen. Durch
die anders lautende
Angaben haben sich
leider viele Käufer
auf den Weiterverkauf
ihrer bisher gewohnten
Sorten zu den erhöhten
Preisen ihnen zugeben
neue Fabrikate etwa
ausfindig zu machen.
Gerade hierdurch ist
in die Zigarrenindus
trie das Moment der
Unfähigkeit hineinge
bracht worden, daß der
Fabrikant nicht weiß,
welche Sorten er in
Zukunft abgeben wird
und deshalb nicht die
vor Inkrafttreten des
neuen Tabaksteuerge
setzes geräumten Läger
wieder auffüllen kann.
Das ist der Hauptgrund,
weshalb so zahlreiche
Arbeitsstellen stillge
fallen sind und weitere
unermesslich sein werden.

Daß diese Arbeitslosigkeit
lediglich durch die Einföhrung
des neuen Tabaksteuerge
setzes veranlaßt ist, kann
keinem Zweifel unterliegen.
Die Versuche, die Arbeiter
entlassungen als nicht im
Zusammenhang mit dem
neuen Tabaksteuerge
setze stehend darzustellen,
um den Arbeitern die ge
sehrliche Unterstützung vor
enthalten zu können, müssen
wir im Interesse der Arbeiter
auch an dieser Stelle als
unberechtigt zurückweisen.

Sandelskammer zu Minden.
Albert Meyer, Wilh. Rüding, A. Sindenberg,
Kommerzienrat, stellvertr. Vorsitzender, Syndikus,
Vorsitzender.

**Anklage und Verteidigung
im Prozeß Ferrer.**

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Die spanische Regierung hat es
erfahren müssen, daß Lügen
kurze Beine haben. Die Hinterlist
des offiziellen Berichtes, der
der Welt das Schauspiel einer
regelmäßigen Gerichtsverhandlung
gegen Ferrer vorgegaukelt, ist
schon längst entlarvt worden.
Dann erst hat man offiziell erklärt,
daß spanische Kriegsgerichte ohne
Beweisaufnahme, ohne Zeugenver
nehmung, nur auf Grund der von
der Anklagebehörde bearbeiteten
Akten urteilen. Um so schlimmer
natürlich, wenn es immer so ge
halten wird.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie

für das östliche Westfalen und die lippischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Nr. 243.

Bielefeld, Montag, 18. Oktober 1909.

20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Erklärung über die gegenwärtige Lage der westfälischen Zigarrenindustrie.

Die Handelskammer zu Minden hat in ihrer Gesamtsitzung am Freitag, 15. Oktober, folgende Erklärung beschlossen:

In den verschiedensten Auslassungen der Presse über die im westfälischen Zigarrenindustrie-Bereich nach Inkrafttreten des neuen Tabaksteuergesetzes eingetretenen Arbeiterentlassungen werden hierfür als Gründe angegeben:

1. Eine Überproduktion vor Einführung des neuen Tabaksteuergesetzes, die den jetzigen Rückschlag naturgemäß herbeigeführt habe.
2. Das Bestehen der Fabrikanten, den jetzigen Zeitpunkt zur Abschiebung älterer Arbeitskräfte und besonders der Heimarbeiter für sich auszunutzen.
3. Eine Verärgerung der Fabrikanten über das neue Tabaksteuergesetz und ihre Absicht, durch zahlreiche Arbeiterentlassungen dessen Einwirkungen als schwer schädigend für die Produktion darzustellen.
4. Ungerechtfertigt hohe Preisauflagen der Fabrikanten und Händler auf die Fabrikate, die durch die neue Mehrbelastung nicht bedingt seien und die Raucher zur Zurückhaltung veranlassen.

Wir fühlen uns verpflichtet, zu diesen Auslassungen Stellung zu nehmen, da sie in allen Punkten durchaus unrichtig sind und nur dazu dienen können, unsere durch das neue Tabaksteuergesetz schon schwer genug getroffene Zigarrenindustrie weiterhin zu schädigen. Aus Grund eingehender Erhebungen und in genauer Kenntnis der Sachlage erklären wir hiermit:

1. Eine Überproduktion an Zigarren im westfälischen Bereich hat vor Inkrafttreten des neuen Tabaksteuergesetzes — 15. August 1909 — nicht stattgefunden. Eine Erhebung unterzogen bei 29 alt eingetragenen Firmen des Bezirks, die in diesem 7693 Arbeiter beschäftigt haben, hat ergeben, daß ihre Produktion in der Zeit, in der man mit der Mehrbelastung und zwar in der jetzigen Form des Verzehrs rechnen konnte, nämlich in den 14 Monaten vom 1. Juli bis 14. August d. J. allerdings um 6,17% größer gewesen ist, als in derselben Zeit des Vorjahres, — daß aber dennoch ihre gesamte Jahresproduktion vom 1. Juli 1908 bis 14. August 1909 um 2,43% kleiner gewesen ist, als in derselben Zeit des Vorjahres, — hauptsächlich veranlaßt durch die Steuererhöhungen. Für die übrige Produktion der westfälischen Zigarrenindustrie treffen, wie uns bekannt ist, die gleichen Verhältnisse zu.

2. Die Angabe, daß unsere Fabrikanten den jetzigen Übergang in die neuen Verhältnisse zur Abschiebung unliebsamer Arbeiter benutzten, worunter hauptsächlich die Heimarbeiter zu rechnen seien, ist eine aus der Luft gegriffene Verleumdung. In der westfälischen Zigarrenindustrie sind Fabrik- und Heimarbeiter ziemlich gleichmäßig vorhanden, doch überwiegt die Fabrikarbeit, — die Arbeiterentlassungen verteilen sich entsprechend gleichmäßig auf die Fabrik- und die Heimarbeiter.

3. Die Angabe, daß die Fabrikanten aus Verärgerung über das neue Tabaksteuergesetz ihre Arbeiter entließen, um dadurch zu zeigen, welche verberblichen Folgen das Gesetz habe, ist zu töricht, um sie zurückzuweisen. Unsere Zigarrenindustrie lassen sich wie alle anderen Fabrikanten in ihren geschäftlichen Maßnahmen nur von kaufmännischen Gesichtspunkten leiten und sich nicht von etwaigen Stimmungsbewegungen beeinflussen.

4. Am meisten geschadet hat der Zigarrenindustrie die unrichtige Angabe, daß die Fabrikanten und die Händler zu hohe Preisauflagen auf die unter dem neuen Tabaksteuergesetz hergestellten Zigarren nähmen. Daß dies nicht der Fall sein kann, dafür sorgt der in der Zigarrenfabrikation und in dem Handel genügend vorhandene freie Wettbewerb schon von selbst. Aber wir haben auch überzeugt, daß die von den Fabrikanten und mitgeteilten Preisauflagen sich nur den neuen Steuerverhältnissen anpassen. Durch die anders lautende, unrichtigen Angaben haben sich leider viele Käufer auf den Weiterverkauf ihrer bisher gewohnten Sorten zu den erhöhten Preisen ihnen zugeben neue Fabrikate etwa ausfindig zu machen. Gerade hierdurch ist in die Zigarrenindustrie das Moment der Unfähigkeit hineingebracht worden, daß der Fabrikant nicht weiß, welche Sorten er in Zukunft abgeben wird und deshalb nicht die vor Inkrafttreten des neuen Tabaksteuergesetzes geräumten Läger wieder auffüllen kann. Das ist der Hauptgrund, weshalb so zahlreiche Arbeitsstellen stillgefunden haben und weitere unermesslich sein werden.

Daß diese Arbeitslosigkeit lediglich durch die Einführung des neuen Tabaksteuergesetzes veranlaßt ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Die Versuche, die Arbeiterentlassungen als nicht im Zusammenhang mit dem neuen Tabaksteuergesetz stehend darzustellen, um den Arbeitern die gesellschaftliche Unterstützung vorzuenthalten zu können, müssen wir im Interesse der Arbeiter auch an dieser Stelle als unberechtigt zurückweisen.

Sandelskammer zu Minden.

Albert Meyer, Wilh. Rüding, A. Sindenberg,
Kommerzienrat, stellvertr. Vorsitzender, Syndikus,
Vorsitzender.

Anklage und Verteidigung im Prozeß Ferrer.

Die spanische Regierung hat es erfahren müssen, daß Lügen kurze Beine haben. Die Hinterlist des offiziellen Berichtes, der der Welt das Schauspiel einer regelmäßigen Gerichtsverhandlung gegen Ferrer vorgegaukelt, ist schon längst entlarvt worden. Dann erst hat man offiziell erklärt, daß spanische Kriegsgerichte ohne Beweisaufnahme, ohne Zeugenvernehmung, nur auf Grund der von der Anklagebehörde bearbeiteten Akten urteilen. Um so schlimmer natürlich, wenn es immer so gehalten wird.

Es lohnt sich, die Art und Weise näher anzusehen, in welcher das Urteil gegen Ferrer zustande gekommen ist. Die jetzt eingetroffenen spanischen Blätter bringen ausführliche Prozeßberichte. Kein Wort der Kritik, keine Leitartikel. Auch die oppositionellen nicht. Das ist augenblicklich spanische Pressefreiheit. Was sie bringen, ist die ausführliche Wiedergabe der Reden des Anklägers und der Verteidigung. Lassen wir beide für sich sprechen. Die Zusammenstellung zeigt, wie es die schwarzen Mächte, die Spanien regieren, verstehen, einen Gegner von der Erde verschwinden zu machen. Trotz allem, was eine ehrliche und furchtlose Verteidigung, die das Ungewöhnliche durchsichtig und aufgedeckt hat, vom Gewissen getrieben, in angstvollem Eifer dagegen vordringen mag.

Die Anklage.

„Wir werden beweisen“, beginnt der Ankläger, „daß Francisco Ferrer Guardia der ‚Chef‘ der Rebellion von Barcelona gewesen ist. Beweis ist die Aussage des Oberleutnants der Guardia Civil, Leoncio Ponte, Folio 26b der Akten, der jagt, daß Ferrer aktiven Anteil an den Bewegungen in Masnou und Premia genommen und seine Anhänger aufgefordert hat, zur Verteidigung ihrer Brüder nach Barcelona zu gehen. Beweis ist die Aussage des Schriftstellers Don Manuel Jimeno Moya, Folio 31b der Akten, der berichtet, daß nach seiner Meinung der Aufstand in einer geheimen Sitzung der ‚Solidaridad Obrera‘ ihren Ursprung genommen habe und Ferrer und seine Genossen von der antimilitaristischen Liga die Leiter gewesen sind. Beweis ist die Aussage des Stadtrates Don Narciso Verdager Callis, Folio 81 der Akten, der angibt, daß nach Mitteilungen, die er keine Mittel hat zu beweisen, die er aber für richtig hält, die Ereignisse durch anarchistische Elemente verurteilt worden seien, die von Ferrer Guardia und Jastre angegriffen und geführt wurden.“ Beweis ist die Erklärung des Stadtrates von Premia, Don Juan Alfina Cistival, der, Folio 77, den ersten Charakter feststellte, den die dortigen Ereignisse nach der Ankunft Ferrers und nach seiner Begegnung mit dem Bürgermeister genommen hätten. Dann wird eine Anzahl Zeugen, die den gleichen Eindruck hatten, angeführt. Auch der Stadtrat von Barcelona, Don Emiliano Iglesias, weist auf die „Arbeitergenossenschaft“ hin, wenn auch nur in sehr unbestimmten Ausdrücken, indem er ihre großen Geldausgaben feststellt, während Baldomero Bonet, Folio 370 der Akten, sich der allgemeinen Auffassung anschließt, daß die Genossenschaft die Mittel von dem bekannten Anarchisten Ferrer beziehe. Es folgt der Hinweis auf eine Aussage des pensionierten Oberleutnants der Artillerie Dr. Alfredo Garcia Magallon, der, Folio 480, vom Journalisten Pierre vom ‚Progreso‘ gehört hat, er habe gehört, daß die Juliereignisse unter der Leitung und als „Angelegenheit Ferrers“ vor sich gingen, weiter die Berufung auf eine Aussage eines gewissen Juan Puig Ventura March, Folio 26 und 27, der glaubt, daß Ferrer alles betrieben habe, weil die Ereignisse mit den umfänglichen Ideen dieses Individuums und seine Ziele mit denen der anarchistischen „Arbeitergenossenschaft“ zusammenfielen. Nach einer ganzen Anzahl ähnlicher Aussagen in den Akten werden herangezogen: der Bürgermeister Don Domingo, Casas Libre, hat sich die Meinung gebildet, daß Ferrer ein leitendes Element der Gewalttaten war; der Stabskapitänleutnant Espinosa sagt, er glaubt, daß Ferrer der Anführer der Unruhen war. Der Barbier Francisco Domenech in Masnou sagt aus, er habe am 26. Juli Ferrer in einem Café, er wisse nicht mehr in welchem, getroffen und sei mit ihm in der Redaktion des ‚Progreso‘ gewesen, wo Verhandlungen mit Iglesias und anderen über die Anteilnahme der Rebellion stattgefunden hätten. Zwei Dragoner erklären, daß sie Ferrer im blauen Anzug und Strohhut mit herabgegebener Kreppe in Barcelona gesehen haben. Ein anderer Zeuge behauptet, er habe am 27. Juli in Barcelona in einer Gruppe einen Mann gesehen, der ihm der nach seiner Photographie bekannte Ferrer gewesen zu sein scheine. Dann wird die Erzählung des Barbiers Domenech von Masnou wiederholt, der erzählt, Ferrer sei am 28. Juli dorthin gekommen, um die Republik proklamieren zu lassen, und daß Ferrer, als die übrigen nicht darauf eingingen, am nächsten Tage verschwinden sei. Diese Aussage wird von dem schon erwähnten March bestätigt, der hinzusetzt, Ferrer habe gesagt, man müsse Kirchen und Klöster verbrennen. Auf die Erwiderung, daß auf diese Weise die Republik nicht erreicht werde, habe Ferrer gesagt, an der Republik liege ihm nichts, es komme darauf an, daß Revolution sei. Den gleichen Vorschlag habe Ferrer dem Bürgermeister von Premia gemacht. Auf dem Rückwege seien ihm junge Leute begegnet, die Ferrer erzählten, was sich in Barcelona zugetragen, und darauf habe dieser gesagt: „Gut Mut, es muß alles zerstört werden.“ Weitere Zeugen bestätigen, fährt der Ankläger fort, die Zusammenkunft zwischen Ferrer und dem Bürgermeister von Premia. Nach Verlesung derselben folgt der bekannte Antrag auf Todesstrafe.

Die Verteidigung.

Der Hauptmann Don Francisco Calcerán begann sein Plädoyer mit einer ausführlichen Schilderung der Art, wie der Prozeß gegen Ferrer geführt wurde. „Während des Verfahrens“, sagte er, „haben alle Zeugen gesprochen; alle anonymen Beschuldigungen, die Ferrer schaden konnten, sind zusammengestellt worden; man hat Gutachten von Autoritäten aufgehäuft, die von der Sache mehr oder weniger Kenntnis haben, man hat alle die Personen des Landes verwiesen, welche uns über das Leben und die Gewohnheiten Ferrers und die Arbeiten, denen er sich hingab, hätten unterrichten können, außerdem sind mir, nachdem ich die Anklage gelesen hatte, alle Beweise, die ich verlangte, abgefragt worden; ich habe nicht die Vernehmung der Zeugen, die gehört werden wollten, durchgesehen können, weil die gesetzliche Frist für sie verstrichen sei, und ich sehe mich einem beendeten Verfahren gegenüber, ohne daß nur ein Augenblick das Beständige und auf äußerste getriebene Interesse, das der Suche nach Anlagematerial zugewendet wurde, auf das Suchen nach Klarheit angewendet worden wäre. Man hat sich nur an Personen der feindlichen Partei gehalten, der es gelungen ist, durch Mittel jeder Art meinen Klienten anzuschwärzen. Dennoch bin ich hier Ihnen gegenüber nicht mutlos und nicht willenlos. Die Hindernisse haben meine Energie verdoppelt. Die Anklagen werden von selbst zerfallen und Sie werden mit mir den unwürdigen Zwang verabscheuen, der seit einiger Zeit auf allen liegt, um diesen Prozeß von der Wahrheit und Vernunft zu trennen. Alle reaktionären Elemente, vereinigt mit der Klasse der Konservern, die diesen Zwang bilden und sich pompöserweise Elemente der Ordnung nennen, aber vielleicht mit Egoismus die Juliereignisse hervorgerufen haben, wollten die Feigheit jener Tage mit einer energischen Bestrafungskampagne gegen ihre Gegner verbergen, mit einem unwürdigen Satz, indem sie

ihren Wunsch zeigten, daß die Rache der Gesellschaft groß und blutig sei. Diese Kampagne ist hauptsächlich gegen die Person Ferrers gerichtet, aus Furcht und aus Dürst vor der Erziehung, die er der Arbeiterklasse gegeben hat, aus Furcht, wiederhole ich, daß durch die Aufklärung die Verzweifelten edlen Aufschwungs fähig werden und ein der menschlichen Rasse unwürdiges Joch abschütteln. Diese Kampagne hat meinen Klienten mit einer ungeheuren Atmosphäre umgeben, welche allein genügen würde, eine weniger an die Ungerechtigkeiten der Menschheit gewöhnte Natur als die seine zugrunde zu richten.“

Dann wies der Verteidiger auf die Freisprechung Ferrers durch das Madrider Gericht nach dem Attestat auf den König hin. „Die Akten dieser Freisprechung“, sagt er, „sind aber der Anklageschrift nicht beigelegt worden. Es würde eine ungeheure Ungerechtigkeit sein, daß dasselbe Material in einem rasch eingeleiteten Prozeß zur Verurteilung benutzt wurde, das in einem anderen Prozeß zur Freisprechung geführt hat.“ Er zeigte, daß gerade aus dem Verlauf der Ereignisse in Barcelona deutlich hervorgehe, daß diesen eine Leitung durch eine Persönlichkeit überhaupte fehle. Die Taten der Brandstifter, Räuber und Blinderer waren derart, daß sie die revolutionären Parteien und ihre Führer nur schädigen und in Mißkredit hätten bringen können; es sei ganz ausgeschlossen, daß sie diese Vorgänge angestiftet und geleitet hätten. „Seit Ferrer mich mit seinem Vertrauen beehrte“, fuhr der Kapitän fort, „habe ich so viele Enttäuschungen erlebt. Ich bin verwirrt, daß es in der Gesellschaft ein so niedriges moralisches Niveau, welche Entartung, einen Mangel an edlen Gedanken und einen Ueberfluß an niedrigen Leidenschaften gibt, daß ich mich an Ihrem Beispiel aufrichten mußte, um nicht die Hoffnung auf Ihre Gerechtigkeit, Ihre edlen Gefühle und Ihr Wohlwollen zu verlieren, um nicht das Vertrauen zu verlieren, daß ich mit dem wenigen, was ich in 24 Stunden aus dem Studium von 600 Folioseiten herausnehmen konnte, die furchtbare Anklage zu zerstören vermöchte.“

Darauf zerprüfte Calcerán die von der Anklage angeführten Zeugenaussagen, indem er die Qualität der Zeugen beleuchtete. Zeuge Moya, führte er an, setzt selbst seiner Aussage hinzu, daß er nichts wisse, weil er seit dem 15. Juli von Barcelona abwesend war. Verdager u Callis, ein politischer Feind von Ferrer, macht seine Aussage „auf Nachrichten hin, welche er nicht zu beweisen vermöge.“ Iglesias muß zugeben, daß er nichts von Beziehungen Ferrers zur Arbeitergenossenschaft kennt, und Bonets Aussage läuft darauf hinaus, daß er absolut nichts über die Teilnahme Ferrers an den Ereignissen weiß. Ventura-March stützt sich bloß auf die von ihm behauptete Ähnlichkeit der Ideen Ferrers und der Ereignisse. Der Barbier Domenech weiß nicht einmal das Kaffeegeld, in dem er mit Ferrer zusammengewesen sein will, will aber Wort für Wort wissen, was Ferrer in jener Nacht gesprochen hat; es ist ihm aber nach Angabe seiner belastenden Aussage möglich gewesen, aus seinem Vaterlande zu verschwinden, vielleicht um im anderen Lande die Früchte seiner bösen Zunge zu genießen. Die Rückkehr Ferrers aus London, sagt der Verteidiger weiter, war durch Krankheit und Tod einer verwandten Person veranlaßt, er mußte beständig gegen die Anstrengungen, sein Verlagsgeschäft zu vernichten, anämpfen und sein vorübergehender Aufenthalt in Barcelona im Juli hatte absolut nichts mit den dortigen Ereignissen zu tun; zahlreiche Zeugen haben ihn in Papierfabriken, Druckereien usw. gesehen. Bei der Unterbrechung mit dem Bürgermeister von Premia war nichts geschwiegenes in Frage; es ist nicht einmal nachgewiesen, daß das Zusammentreffen mit dem Bürgermeister überhaupt eine vorbereitete Begegnung war. Jene Zeugen, sagt er, von denen viele nur vom Hörensagen und andere mit offenkundiger Parteilichkeit gegen Ferrer aussagen, beweisen gar nichts, am allerwenigsten, daß Ferrer, der sich überhaupt außerhalb jeder Parteiorganisation hielt, der Anführer der Rebellion gewesen wäre.“

Mit großer Entrüstung spricht Calcerán von den zwei Aufzügen, die bei einer Hausdurchsuchung in Ferrers Wohnung „Mas Germinal“ von der Polizei gefunden worden sein sollen. „Sie sind ohne Datum, dennoch als schwerwiegendes Beweismaterial für die gegenwärtige Anklage verwendet worden. Ferrer erkennt sie nicht als sein Eigentum an. Ihr Inhalt aber ist derart, daß sie auf keinen Fall auf die Ereignisse vom Juli nur den allergeringsten Bezug haben könnten. Dennoch hat man keine Bedenken getragen, diese Aufzüge in der spanischen Presse zu veröffentlichen, um gegen Ferrer Stimmung zu machen.“ Schließlich zieht der Verteidiger gegen die Gutachten der Schreibfachverständigen zu Felde, bei denen es sich um die Echtheit eines angeblich von Ferrer geschriebenen oder h handelt, offenbar nur, um die ganz erbärmliche Kleinigkeit der Mittel, mit denen das Anklagegebäude gegen Ferrer errichtet wurde, zu beleuchten.

Mit folgenden Worten schloß der Verteidiger: „Francisco Ferrer, der wegen seiner rationalistischen Ideen verfolgt, bis zum äußersten gedrängt und gestochen, eines Tages in ein abschließendes Verbrechen verwickelt worden ist, dessen Schulden geschlossen hat, und der beständig von den intransigenten Parteien beleidigt wird, ergibt sich nicht und bittet nicht um Waffenstillstand. Wenn er, anstatt Räbelsführer der Massen zu sein, sie erzieht, die Leute aufsticht und zu dem leuchtenden Herde der Vernunft hinführt, zeigt er das wahre Ziel der Menschheit und verbreitet die Wissenschaft der Gelehrten als einzige Nahrung für ihre Erhebungen.“ Er forderte die Richter zur Freisprechung Ferrers auf. „Bald werden wir die Vernunft wiederkommen sehen und die Blinden von heute werden eurer Festigkeit Beifall gönnen. Handelt nach eurem Gewissen; ich verlange nichts weiter von euch.“

Man greift sich an den Kopf, wenn man diese Anklage, diese Verteidigung miteinander vergleicht; man fragt, wie es möglich war, daß das Urteil auf Tod lautete. Man hat nur die Erklärung, daß Ferrer schon an dem Tage verurteilt war, an dem seine Verhaftung beschloffen wurde.

Wie König Alfons Ferrers Todesurteil unterschrieb.

Wie der Madrider Korrespondent der „Information“ aus spanischen Hofkreisen erfährt, soll sich König Alfons lange geweigert haben, das ihm vorgelegte Todesurteil Ferrers zu unterschreiben. Wie man sich erzählt, machte insbesondere Königin Ena ihren ganzen Einfluß bei dem König geltend, daß er den Verurteilten begnadige. Die Königin stützte sich insbesondere auf Depechen, die ihr von England aus, wie man sagt, auch vom König Edward, zugegangen waren, und die insgesamt die Begnadigung Ferrers erbaten. Alfons erklärte zuerst rundweg, daß er sich nicht vor der ganzen gebildeten Welt als Mensch bloßstellen wolle, und daß es mit seinen modernen Ideen der Humanität nicht vereinbar sei, wenn er den Tod eines solchen Menschen verurteile. Erst als Ministerpräsident Maura dem

Montag ≡ Dienstag ≡ Mittwoch

Einmaliges Angebot!

1500 Mtr.

Hemdentuch

süddeutsche Rohware ::
in Brackwede gebleicht

während dieser Tage Mtr. **38** _g

1000 Mtr.

Hemdentuch

schwere süddeutsche Rohware
süddeutsche Bleiche :: :: ::

während dieser Tage Mtr. **48** _g

Schürzen-Siamosen

140 cm breit, neue Streifen,
in Karos, gute Qualität :: ::

Meter **75** _g Meter **100**

Schürzen-Satin

zweiseitig bedruckt

80 cm breit 120 cm breit 140 cm breit

Meter **45** _g **85** _g **95** _g

Bett-Dowlas

gute, starkfädige Ware, für Bettwäsche
und Betttücher

Eigene Ausrüstung.
160 cm breit, Meter **90** _g

Knaben-Schürzen

in allen Längen

45 _g **65** _g **90** _g

Schürzen

Mädchen-Schürzen

in allen Größen

Serie I Stück **95** _g Serie II Stück **125**

Posten

Siamosen-Schürzen

in Empire-, Mieder- und Blusen-Fasson mit hübschen Wäsche-
besätzen und eleganten Knopfgarnituren

während der Ausnahmetage Stück **285**

Posten

Mieder-Schürzen

aus la. Wasch-Siamosen in modernen Streifen

während der Ausnahmetage Stück **110** _g

Damast-Reste

in verschiedenen Längen, geeignet für
Bettbezüge, sehr billig.

Wäsche-Kupons

10 Meter Marke A **365** 10 Meter Marke B **465**

Bügel-Decken

grau mit Kante **95** _g

Anstands-Röcke

schwere Qualität, reichlich weit,
Stück **175**

S. Alsberg & Co.

Der illustrierte Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1910.

Gratis-Beilagen: Ein farbiges Bild und ein Wandkalender.

Preis 40 Pfg. (Porto 10 Pfg.). Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht“.

Brautleute!

Ich würde

an Ihrer Stelle sofort einen Versuch
machen und die Ausstellung im :: ::

Möbelvertriebshaus Gustav Sewing

:: Bürgerweg 50a, ansehen ::

Vergleichen Sie meine Preise mit
denen der Konkurrenz, dann werden
Sie nur noch bei mir kaufen :: :: ::

Wilhelm Küper,

Reg. abgibt: Vertreter

Pastor-Felke-Heilweise

5412

Bielefeld, Bahnhofstr. 29,
erteilt Rat an Kranke.

Sprechstunden ausser Freitags:
9-1 Uhr, 3-6 Uhr.

Gesucht sofort an jedem Orte
Leute, auch Frauen, v. Vertretung hoch-
eleganter Reub., erstf. Weihnachtsgart.
übernehmen. Hoh. Verb. f. jederm.
Kunstvoll. kostenlos a. j. sofort.
Herrn. Wolf, Zwickau Sa., Nordstr. 30.
[5480*]

Frauen! Berücksichtigt bei
Eueren Einkäufen
die Inserenten der
„Volkswacht.“

D. M.-V.

Verwaltung Bielefeld und Umgegend.

Dienstag, 19. Oktober, abends 6 1/2 Uhr,
in der Centralhalle:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal 1909.
2. Vortrag des Kollegen Karl Severing über: Gewerkschaften und internationale Solidarität.
3. Mitteilungen der Ortsverwaltung und Verschiedenes.

Einen vollständigen Besuch seitens der Kollegen erwartet

Die Ortsverwaltung.

5607

Hochzeits-Einladungen fertigt schnell und sauber an
Buchdruckerei „Volkswacht“.

Kaiserbad

Siechenmarschstrasse 13 4805

Behandlung von Frauenleiden

Solbäder, Fichtennadelbäder, elektrische
Lichtbäder, elektrische Gesicht-Lichtbäder,
Lohtanninbäder, Kohlensäurebäder,
indische Balsambäder.

Auch für Mitglieder sämtlicher Krankenkassen.

Lipphaus, Naturheilpraktiker, Sprechstunden:
8-10, 4-5 Uhr.

Nr. 243.

Schwere Aufsicht einen Sch.

(Unber. Nachdr. verb.)

Um schwere Aufsichtsbürokratie
Kapitän handelte es sich in
prose, der heute gegen den
mannsverbandes, Paul M. u. l.
unter dem Vorh. des Landge-
Dem Kapitän Paul Regener
„Dermine“ wird von dem An-
des Verbandsorgans „Der
Einverständnis mit der engl.
hard in Wanea versucht hat
lung von 6000 M. zu über-
den Dampfer zum Sinken zu
summe ausgezahlt werde.
burger Firma und war von d
hard in Reichart genomm
Abicht gehabt haben, den D
war, in London nochmals zu
einer Police pro of inuran
sicherungsgesetz ist der Nachw
notwendig, während in Engla
B. J.) genügt, um das Inte
augenblicklich bereits in zwei
der Vords ein Gefehl angenom
zahlreichen Mißbräuchen gefü
In der heutigen Verhand
Müller, es sei eines Tages
Verbandsbureau gekommen
welche Schritte er unternehm
an Bord der „Dermine“ zur
Er teile mir Vorgänge mit, n
habe. Da es mir eine wichti
ich mich für verpflichtet halte
zunehmen, sagte ich, ich würde
mir jedoch vorher einwandfr
schrieb hierauf einen Brief,
mitgeteilt hatte, wiederholte
der der Veröffentlichung nich
Seebereitschaft hatte
daß er auf unkontrollierbare
fönne. Mahnte erschien mi
föbender eines Verbandes, in
fiert sind, hatte ich die Verpf
folgen. — Staatsanwalt Thon
auf, daß die Seebereitschaft
hütungsvorschriften zu kontro
ihres Amtes sei, Mord und
zu verhüten. — Angell. Müll
rufen? — Staatsanwalt: Sie
Rechtskenntnis. Es mußte
in einem solchen Falle an die
Polizei wenden mußten. Aud
hörte, hätten Sie ja benachri
habe mich wiederholt an die Be
bare Handlungen auf Schiffen
niemals etwas erfolgt.
Es wird hierauf zur Zenge
Zeugenvernehmung stehen sich
der verschiedenen Offiziere
Regener in ist noch jeht
funder: Eines Tages sei Cass
firma, an ihn herangetreten u
ledigstellen. Er habe gesagt, d
er auch damit nicht einberst
schiedene Male wiedergekomme
übernehmen. Erst bei Cassel 2
Markt. Er, Zeuge, habe imm
nichts zu tun haben wolle und
Eines Tages sei auch Herr Brit
ob er sich das, was Cassel am
brochen, überlegt habe. Er h
Dann sei Cassel an Bord gek
Maschinen geprochen. Der

Sch

Roman aus den G
von Friedr

92

Der Justizrat fand allerbin
unverantwortlich, und ichien g
arbeiten“ wieder zu beginnen.
wer zu einer Compagnonschaft
auch noch außerdem sein Tabak
oben gar nicht erlesen konnte, f
Bedorf und Lanzot beabsichtig
gutehören, als er auch den Enid
furchtete er sich nämlich, die
seinen Willen mitteilte, bestärk
lein Platz mehr auf dem Wagen
Koffer unterbringen konnte, u
nichts weiter übrig, als sich de
gekauften Mantelieres anzuzerr
ebenfalls be. itten, und die drei
zum Schutze der Damen bilden.
gebrochen werden, und mit Tag
schon den Affessor bestellt, um
sein, was der überaus gefällige
händen würde abgeschlagen ha
stanz“ nun der Justizrat natür
rend er dabei sah und aus sein
und Gerätschaften hatte er scho
läuft, der sich ebenfalls eingei
Mante des Mannes anzuladen
Platzes zu schaffen.
Der Affessor arbeitete, daß
Aufmer hochte indessen den Kap
eine Anzahl Mannschaften, die v
Bader hergestellt werden sollt
steals auf dem Kiste schmor
Grandy hatte der Justizrat frei
lo würdig als möglich zu feier
„Ich muß Ihnen gestehen,
der Affessor das Schweigen, in
und seine Brille abwichte, daß
belomme, mit nach San Franc
„Na, brechen Sie“, sagte de
„Es kann allerdings nicht g
Affessor, „daß dies Leben mand
meiner an geschlossene Räume
londers die viele freie Luft, un
Sonders zu. Aber ich weiß n
„Frau Siebert namentlich
Der Affessor seufzte, erwiderte

Beilage zur Volksmacht.

Nr. 243.

Bielefeld, Montag, 18. Oktober 1909.

20. Jahrg.

Schwere Anschuldigungen gegen einen Schiffskapitän.

(Unber. Nachr. verb.) Hg. Hamburg, 15. Oktober.

Um schwere Anschuldigungen gegen einen Hamburger Schiffskapitän handelt es sich in einem umfangreichen Gerichtsverfahren, das heute gegen den Vorsitzenden des Deutschen Seemannsverbandes, Paul Müller, vor der dritten Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schröder stattfand. Dem Kapitän Paul Regenstein vom Hamburger Dampfer „Hermine“ wird von dem Angeklagten Müller in einem Artikel des Verbandsorgans „Der Seemann“ vorgeworfen, daß er im Einverständnis mit der englischen Charterfirma Cassel & Britchard in Bahia versucht habe, den ersten Offizier gegen Zahlung von 6000 Mk. zu überreden, ihm Beihilfe zu leisten, um den Dampfer zum Sinken zu bringen, damit die Versicherungssumme ausgeschüttet werde. Der Dampfer gehörte einer Hamburger Firma und war von der englischen Charterfirma Cassel & Britchard in Bahia genommen worden. Die Firma soll die Absicht gehabt haben, den Dampfer, der in Hamburg verfrachtet war, in London nochmals zu verfrachten, und zwar in der Form einer Police pro of insurance. Nach dem deutschen Seemannsgesetz ist der Kapitän eines verfrachteten Interesses notwendig, während in England die Verfrachtung der Police (P. B.) genügt, um das Interesse nachzuweisen. Allerdings ist augenblicklich bereits in zweiter Lesung in England vom Hause der Lords ein Gesetz angenommen, wonach diese Klausel, die zu zahlreichen Mißbräuchen geführt hat, abgeschafft werden soll.

In der heutigen Verhandlung erklärt der Angeklagte Paul Müller, es sei eines Tages der Kapitän Regenstein auf das Verbandsbureau gekommen und habe um Auskunft gefragt, welche Schritte er unternehmen solle, um bestimmte Vorgänge an Bord der „Hermine“ zur Kenntnis der Behörde zu bringen. Er teilte ihm die Vorgänge mit, wie ich sie in dem Artikel geschildert habe. Da es mir eine wichtige Angelegenheit zu sein schien und ich mich für verpflichtet halte, die Interessen der Seeleute wahrzunehmen, sagte ich, ich würde die Sache veröffentlichten, er müsse mir jedoch vorher einwandfreie Unterlagen geben. Regenstein schrieb hierauf einen Brief, in dem er das, was er mündlich mitgeteilt hatte, wiederholte. Mir blieb ein anderer Weg als der der Veröffentlichung nicht übrig, denn der Vorsitzende der Seemannsvereinskommission hatte mir kurz vorher einmal erklärt, daß er auf unkontrollierbare Angaben Dritter nicht eingehen könne. Regenstein erschien mir durchaus einwandfrei. Als Vorsitzender eines Verbandes, in dem über 10.000 Seeleute organisiert sind, hatte ich die Verpflichtung, die Sache weiter zu verfolgen. — Staatsanwalt Thommen verweist den Angeklagten darauf, daß die Seemannsgesetzgebung doch nur die Unfallverhütungsvorschriften zu kontrollieren habe, daß es aber nicht ihres Amtes sei, Mord und Diebstahl oder andere Verbrechen zu verhindern. — Angell. Müller: Wen sollte ich denn sonst anrufen? — Staatsanwalt: Sie beweisen in Ihrem Artikel große Rechtskenntnis. Es mußte Ihnen doch klar sein, daß Sie sich in einem solchen Falle an die Staatsanwaltschaft oder an die Polizei wenden mußten. Auch die Rederei, oder an die Gerichte, hätten Sie ja benachrichtigen können. — Angell.: Ich habe mich wiederholt an die Behörden gemeldet und sie auf strafbare Handlungen auf Schiffen aufmerksam gemacht, es ist aber niemals etwas erfolgt.

Es wird hierauf zur Zeugenvernehmung geschritten. Bei der Zeugenvernehmung stehen sich die Aussagen des Kapitän Regenstein und der verschiedenen Offiziere schroff gegenüber. Zeuge Kapitän Regenstein ist noch Kapitän der „Hermine“. Er bestreitet: Einmal Tages sei Cassel, der Mitinhaber der Charterfirma, an ihn herangetreten und habe ihm angeboten, das Schiff zu versenken. Er habe gesagt, daß das so leicht nicht geht, und daß er auch damit nicht einverstanden sei. Er sei dann aber verschiedene Male wiedergekommen und habe gesagt, er solle es doch versuchen. Erst hat Cassel 20.000 Mk., später waren es 25.000 Mk. Er, Zeuge, habe immer erklärt, daß er mit der Sache nichts zu tun haben wolle und wenn er ihm 100.000 Mk. gäbe. Einmal Tages sei auch Herr Britchard gekommen und habe gefragt, ob er sich das, was Cassel am Tage vorher mit ihm an Bord gesprochen, überlegt habe. Er habe ihn aber ebenfalls abgewiesen. Dann sei Cassel an Bord gekommen und habe mit dem ersten Maschinisten gesprochen. Der Maschinist kam zu mir und teilte

mir mit, daß ihm 10.000 Mk. geboten seien, er solle das Ventil an der Maschine öffnen. Cassel hätte ihm gesagt, der Kapitän sei auch dabei. Ich erklärte ihm, er solle die Hände weg lassen, denn ich wollte damit nichts zu tun haben. Der Maschinist jagte mir weiter, daß auch der erste Offizier und Steuermann Schiffer von der Sache wisse. Ich habe dann auch mit Schiffer gesprochen und ihm das gleiche gesagt. — Vorl.: Schiffer behauptet aber, Sie hätten ihm 6000 Mk. geboten, wenn er Beihilfe leistet. — Zeuge: Nein, das ist nicht der Fall. Ich habe nur gesagt: Wenn Sie 6000 Mk. und ich 20.000 Mk. bekommen und wenn der Maschinist 10.000 Mk. bekommt und die Sache kommt heraus, so kommen wir ins Zuchthaus, und was haben wir dann von der Sache? Ich habe ihm auch erklärt: So lange ich Kapitän auf dem Schiffe bin, werden solche Sachen nicht gemacht. — Vorl.: Wie oft ist denn der Engländer an Sie herangetreten? — Zeuge: Das kann ich so nicht sagen, es war aber sehr häufig. Ich habe auch mit dem Schiffsmaschinensteffens darüber gesprochen und ihn gefragt, was das für eine Versicherung sei. Er erwiderte mir, das sei ein ganz schnurloses Deklarationsystem. Der Maschinist erklärte dann auch, daß er mit dieser Charterfirma nichts weiter zu tun habe. — Der Zeuge Regenstein, der sich als Nebenkläger der öffentlichen Anklage angeschlossen hat, gibt weiter an, daß er schließlich der Rederei Mitteilung gemacht hat, daß die Charterfirma versuche, das Schiff zu versenken. — Staatsanwalt: Inzwischen hatte aber doch schon der Steuermann der Rederei Mitteilung davon gemacht. — Zeuge: Davon wußte ich aber nichts. — Staatsanwalt: Wie kamen Sie dazu, wenn Sie von der Sache nichts wissen wollten, sich bei dem Schiffsmaschinensteffens zu erkundigen, ob es in England möglich sei, das Schiff nochmals zu versenken? — Zeuge: Ich interessierte mich dafür, ich wollte es wissen. Ich habe dem Maschinisten die Geschichte doch ohne weiteres erzählt und dann noch gefragt: Geht das überhaupt? — Verteidiger R. A. Dr. Herz: Altona: Wollen Sie behaupten, daß Schiffer sich für das Sinken des Schiffes interessierte? — Zeuge Kapitän Regenstein: Ja, ihm war doch die Sache durchaus sympathisch. — Vorl.: Woraus schließen Sie das? — Zeuge Kapitän Regenstein: Weil er sagte, das sei sehr leicht zu machen, wenn das Seemann einmal gesprochen hat, sei die Sache erledigt. Schiffer und Maschinist sind an die Boote gegangen und haben die Möglichkeit der Verfrachtung der Maschine zu retten. — Schiffsmaschinensteffens befindet, im Jahre 1908 habe ihn Regenstein gefragt, was eine P. B. Police sei. Als er sich erkundigte, weshalb er das wissen wolle, habe er ihm gesagt, daß Cassel ihm den Vorschlag gemacht habe, das Schiff aus der Welt zu schaffen. Später habe ihm dann Regenstein noch mehrmals erzählt, daß ihm ähnliche Angebote gemacht worden sind, dem Maschinisten seien 10.000 Mk. geboten worden und die Firma sei immer wieder an ihn herangetreten. Er habe nicht den Eindruck gehabt, als ob Regenstein geneigt wäre, auf den Vorschlag einzugehen. Er selbst habe ihn aber dann ermahnt, einen anderen Maller zu nehmen. — Der Zeuge Thomas William Prichard ist in London kommissarisch vernommen worden. Er will von den Ideen seines inzwischen verstorbenen früheren Sohns nichts gewußt haben. Er habe niemals das Geld gestellt, den Dampfer zum Sinken zu bringen, oder Geld dafür geboten. — Steuermann und erster Schiffsoffizier Schiffer: Der Schiffsoffizier hat unter den Briefen des Kapitän ein Schreiben von der Frau desselben gefunden, aus dem hervorging, daß die Firma ihm nahegelegt hat, das Schiff zu versenken. Die Frau hat ihn aufgefordert, das nicht zu tun, und anzupassen, daß auch seitens der Mannschaften nichts geschähe. Als Zeuge sah, daß Cassel mit dem ersten Maschinisten sprach, habe er diesen nachher gefragt: Wieviel hat er Ihnen geboten? Dieser antwortete: 10.000 Mark. Er habe dann auch den Kapitän, als er diesen auf der Schiffbrücke traf, gefragt, wie er zu der Sache stehe, und ihm gesagt, daß er den Brief gelesen habe. Der Kapitän habe ihm gesagt, er, Zeuge, solle 6000 Mk. bekommen. — Kapitän Regenstein bestreitet dies, der Zeuge bleibt aber bei seiner Angabe. Er will auch nichts davon wissen, daß der Kapitän die Sache nur in leichter Form geäußert hat und auf die Gefahr der Gefängnisstrafe hingewiesen hat. Er sei wegen dieser Sache von Bord weggegangen, weil er fürchtete, der Kapitän und der Maschinist könnten doch die Sache machen und daß er dann mitverantwortlich sei. Er habe das auch gleich seiner Frau geschrieben. Als er in Hamburg mit der Rederei Scherereien wegen der Rückerstattung der Rückerlöse hatte, habe er der Rederei mitgeteilt, aus welchen Gründen er von Bord weggegangen sei. Er habe damit den Kapitän nicht hineinlegen wollen, sondern er habe sich nur ver-

pflichtet gefühlt, die Kameraden zu schützen. Als er das Gespräch mit dem Kapitän Regenstein auf der Schiffbrücke hatte, habe der Kapitän auch erzählt, wie und wo man am besten das Schiff versenken könne. Er habe gemeint, an der französischen Küste wäre es am besten und es müsse von der Maschine aus geschehen. — Zeuge Kapitän Regenstein bestreitet dies. — Verteidiger R. A. Dr. Herz hält dem Zeugen entgegen, daß er, nachdem seine Frau ihm geschrieben hat, er möge doch acht geben, daß nicht etwa der Maschinist oder die Offiziere etwas unternehmen, doch der ganzen Sache hätte energisch ein Ende machen sollen und daß er nicht weiter hätte mit der Charterfirma verhandeln dürfen. — Angell. Müller: Wenn der Zeuge der Ansicht war, daß einer seiner Offiziere Sympathie für den Plan hatte, dann wäre es doch seine Pflicht gewesen, dafür Sorge zu tragen, daß ein moralisch so unwürdiger Schiffsoffizier sofort abgelassen wird. — Zeuge Kapitän Regenstein: Ich wußte, daß ohne mich die Sache nicht gemacht werden konnte. Deshalb war ich ruhig. — Zeuge Willens, der Eigentümer des Dampfers „Hermine“, stellt dem Zeugen Kapitän Regenstein das Zeugnis aus, daß er einer derartig niedrigen Handlungsweise nicht fähig sei. — Erster Maschinist Noack hat bei seiner Vernehmung bezeugt, daß der Kapitän gesagt hat, es sei eine schwierige Sache. Mit dem Auslaufen sei es so eine Sache und mit der Maschine habe es auch seine Gefahren. Der Zeuge hatte zuerst den Eindruck, daß der Kapitän die Sache sehr ernst nahm; später gewann er jedoch die Überzeugung, daß der Kapitän die Sache ablehne. — Der zweite Maschinist Mahke erzählte von Schiffer, daß der Kapitän ihm 6000 Mk. geboten hat, wenn er das Schiff versenken helfe. Er hat dem Angeklagten Müller davon Mitteilung gemacht. — Frau Regenstein befindet, daß ihr Mann von Anfang an gegen den Plan gewesen ist. — Frau Schiffer: Als ihr Mann ihr davon schrieb, habe sie ihn sofort aufgefordert, wegzugehen. Er habe ihr auch geschrieben, daß er dieser Sache wegen von Bord weggehe und ihr mitgeteilt, daß ihm 6000 Mk. vom Kapitän geboten worden seien. — Schiffsoffizier Waidow hat aus dem Brief der Frau des Kapitän den Schluß gezogen, daß der Kapitän die Absicht habe, das Schiff zu versenken. Deshalb habe er den Brief dem ersten Offizier Schiffer gezeigt. Schiffer habe auch später gesagt, daß die Offiziere ebenfalls in derselben Sache angegangen worden sind. Die weitere Verhandlung wurde hierauf auf morgen (Sonntag) vormittag vertagt.

Hamburg, 16. Oktober.

In der heute fortgesetzten Verhandlung ergriß zunächst der Vertreter der Staatsanwaltschaft Thommen das Wort zur Begründung der Anklage: In der Verhandlung sind wohl einige Momente zutage getreten, die geeignet sind, auf den Kapitän der „Hermine“, Regenstein, ein nicht gerade günstiges Licht zu werfen. Es kann aber nicht als erwiesen gelten, daß der Kapitän die verschiedenen Vorschläge der englischen Charterfirma Cassel & Britchard, über die er mit den Leuten gesprochen hat und die darauf hinzielen, das ihm anvertraute Schiff zu versenken, für diskutabel gehalten habe. Es sei nicht erwiesen, daß Kapitän Regenstein jemals die Absicht gehabt hat, auf die Vorschläge der Charterfirma einzugehen. Der Staatsanwalt erklärte, er könne dem Angeklagten Müller den Satz des § 193 Str.-G.-B. nicht zubilligen, da der Angeklagte nicht in Wahrnehmung eigener Interessen gehandelt habe. Zum Schluß beantragt der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 300 Mark oder 30 Tage Gefängnis, sowie die Veröffentlichung des Urteils im „Seemann“ und sämtlichen Hamburger Zeitungen.

Der Vertreter des Nebenklägers Regenstein, Rechtsanwalt Kumpel, machte geltend, daß die Verhandlungen auch nicht den geringsten Anlaß ergeben hätten, einen Vorwurf gegen Kapitän Regenstein zu erheben. Der von dem Angeklagten Müller im „Seemann“ veröffentlichte Artikel enthalte die schwersten Anschuldigungen, die überhaupt gegen einen Schiffskapitän gerichtet werden können. R. A. Kumpel beantragt gleichfalls die Verurteilung des Angeklagten und weiter, das Urteil auch in der feischmännlichen Presse zu publizieren.

Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Herz Altona, tabelte, daß die Anklage das ganze Verfahren in eine für den Kapitän Regenstein günstige Bahn gelenkt habe; nachdem der Staatsanwaltschaft bekannt war, daß der Kapitän Regenstein die Absicht hegte, das Schiff zu versenken, sollte Regenstein hier auf der Anklagebank sitzen und nicht der Redakteur Müller. Es wurde dem Kapitän Regenstein jedoch ermöglicht, die Position des Klägers einzunehmen. Dadurch sei die Situation für den Kapitän wesentlich günstiger geworden. Im

Gold.

Roman aus den Goldfeldern Kaliforniens von Friedrich Gerstäcker.

Der Justizrat fand allerdings das Benehmen des Affessors unangenehm, und schien große Lust zu haben, seine „Vergewaltigung“ wieder zu beginnen, da aber ein Versuch, Herrn Suiner zu einer Compagnonschaft zu verleiten, mißlang, und da auch noch außerdem sein Tabak verbrannt war, den er sich hier oben gar nicht leisten konnte, so hörte er kaum, daß Heltons mit Bedorff und Lanzot beabsichtigten, nach San Francisco zurückzukehren, als er auch den Entschluß faßte, sie zu begleiten, allein fürchtete er sich nämlich, die Reise zu machen. Bedorff, dem er seinen Willen mitteilte, bestärkte ihn auch noch darin, nur war sein Platz mehr auf dem Wagen, auf dem er höchstens noch seinen Koffer unterbringen konnte, und es blieb dem Justizrat zuletzt nichts weiter übrig, als sich dem Rufen eines zu diesem Zweck gekauften Maultieres anzuvertrauen. Bedorff und Lanzot waren ebenfalls bereit, und die drei wollten solcher Art eine Gefährt zum Schutze der Damen bilden. Um 10 Uhr morgens sollte aufbrechen werden, und mit Tagesanbruch hatte der Justizrat sich schon den Affessor bestellt, um ihm beim Baden beihilflich zu sein, was der überaus gefällige Mann auch unter keinen Umständen würde ablehnen haben. Unter „Badenheilen“ verstand nun der Justizrat natürlich, daß der Affessor packte, während er dabei sah und aus seiner langen Pfeife rauchte. Zeit und Gerätschaften hatte er schon vorher an Herrn Suiner verkauft, der sich ebenfalls einfinden, um die Sachen nach der Abreise des Mannes aufzuladen und in die Nähe seines jetzigen Wohnplatzes zu schaffen.

Der Affessor arbeitete, daß ihm die Brille anließ, und Herr Suiner sollte inessen den Kaffee und bereite das Frühstück, eine Anzahl Pfannkuchen, die von den letzten Resten Mehl und Butter hergestellt werden sollten, während verschiedene Beifänge auf dem Noie schmorten. Auch seine letzte Pfanne Brandbrot hatte der Justizrat preisgegeben, um die Abreise zu erleichtern.

„Ich muß Ihnen gestehen, Herr Justizrat“, brach endlich der Affessor das Schweigen, indem er sich in die Höhe richtete und seine Brille abwarf, „daß ich bei dem Baden selber Lust bekomme, mit nach San Francisco auszubringen.“

„Na, brechen Sie“, sagte der Justizrat, „Hundeleben hier.“ „Es kann allerdings nicht gelungen werden“, bestätigte der Affessor, „daß dieses Leben manches an Wünschen übrig läßt, und meiner an geschlossenen Räume gewöhnten Konstitution sagt besonders die freie Luft, und auch nachts die Zerstreuung nicht besonders zu. Aber ich weiß nicht — San Francisco.“

Frau Siebert unheimlich freuen“, meinte der Justizrat. Der Affessor seufzte, erwiderte aber kein Wort; der Justiz-

rat hatte ihm aus der Seele gesprochen, und damit waren alle seine Einwendungen einer möglichen Rückkehr nach der Hauptstadt des Landes erschöpft, ja der Affessor hatte sich sogar schon die Zeit ausgemacht, wo er im Lande sein werde, nach Europa zurückzukehren, und doch dann wie ein Verbrecher nach San Francisco schleichen mußte, um von dieser entsetzlichen Frau nicht entdeckt und wieder eingekerkert zu werden. Während er aber noch dastand und sich die Sache überlegte, hatte die Erinnerung an San Francisco auch in Suiners Seele mahnende und schmerzliche Seiten angeschlagen, und mit leiser ängstlicher Stimme sagte er: „Herr Justizrat, ich habe diese Nacht einen furchtbaren Traum gehabt.“

„Indianer? Halsabschneider, he?“ rief der Justizrat auf zum Affessor.

„Nein“, sagte Herr Suiner, „mir träumte, die Madame Schneidermüller wäre hier herangekommen und —“

„Schneidermüller? — Schwiegermutter?“

„Ja, und hätte ich hier aus Verzweiflung ins Wasser gestürzt.“

„Anstun“, brummte aber der Justizrat, „schon einmal gehört, irgend eine Schwiegermutter ins Wasser gestürzt? Praxis noch nicht vorgekommen. Upropos! Noch nichts gefunden?“ „Nein“, stöhnte Herr Suiner und gab dabei etwas kaltes Wasser in die rasch vom Feuer genommene Kaffeelanne, um den Saß dadurch zu Boden sinken zu machen. „Wenigstens noch keine Idee, daß ich an Heiraten denken könnte. Ich bin der unglücklichste Mensch auf Erden, und doch auch wieder ungeschuldig. Dieser Gott, ich arbeite ja wie ein Pferd, aber kann ich etwas dafür, daß ich nichts finde?“

„Hallo, kommt jemand!“ sagte der Justizrat, der eben bemerkte, wie ein Fremder unten von der Straße durch einen der Leute aus dem Städtchen hierauf geschrien wurde und jetzt gerade den Weg über den letzten und offenen Gang auf sie zukam.

Der Affessor und Herr Suiner sahen hinüber und bemerkten jetzt auch einen Reisenden, der, mit einem Maultier am Bügel, langsam auf sie zuschritt und erst bei dem vor dem Zelt angekündigten Pferde stehen blieb, sehr artig den Hut abzog und in deutscher Sprache sagte: „Könnten Sie mir vielleicht sagen, ob der Herr Justizrat zu Hause ist?“

Herr Suiner hatte sich den Fremden, der ihm so bekannt vorkam, aufmerksam betrachtet, wußte aber nicht gleich, wo er das Gesicht hinstun sollte, und der Justizrat sagte: „Zunächst — hier — bin ich selber.“

„Sehr angenehm, Ihre Werte Bekanntschaft zu machen“, erwiderte der Fremde, „wie ich sehe, ist auch der Kaffee gerade fertig. Bitte, Herr Suiner, sagen Sie doch dem Mädchen, daß es noch eine Tasse bereinigt.“

„Herr Oblers, bei allem was lebt!“ rief da Suiner erstaunt aus, der jetzt den früheren Reise- und Schiffsführer an der Stimme erkannte

„Oblers? Wahrhaftig!“ sagte auch der Justizrat erstaunt, „hm, großen Vort, nicht wieder erkannt.“

„Herr Oblers, in der Tat!“ rief nun auch der Affessor, der den alten Bekannten eine ganze Weile verdrückt betrachtete, „das freut mich wirklich herzlich, Sie einmal wieder begrüßen zu können. Sie kommen gerade recht zu unserer — hi hi hi — zu unserer Feiern, wie man so zu sagen pflegt, denn der Herr Justizrat will eben heute morgen die Minen verlassen.“

„Was“, sagte Oblers, nachdem er den Männern die Hand geschüttelt, seinem Tier den Bügel ließ und sich dann ohne weiteres mit zum Feuer niederlegte. „Der Herr Justizrat haben Ihnen Ihren Gold wahrheitsgemäß außer gewaschen im Beutel, und werden jetzt nach Deutschland zurückgehen, um dort an irgend einem der Höfe Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu werden, wie? Empfehle mich nur in diesem Falle zu Graden als Oberverwalter bei einer der medizinischen Fakultäten; bin auch zugleich dazu bereit, gegen ein entsprechendes Honorar als irgend ein Ehrenmitglied bei den verschiedensten gelehrten Gesellschaften zu fungieren.“

„Hauften Gold“, brummte der Justizrat und blies den blauen Dampf in starken Rufen von sich, „hald was gesagt — Hundeleben — gar nichts finden — nirgend.“

„Gar nichts finden?“ sagte Oblers erstaunt. „Eigentlich wäre das auch nicht so wunderbar, denn der Herr Justizrat haben hier auch nicht gefunden. Im ganzen herrscht aber doch die vielleicht irrige Meinung, daß in Kalifornien Gold liege.“

„Selber graben, verfluchen“, knurrte der Mann des Gerichts an der fest zwischen die Zähne gebissenen Pfeifenpitze vorüber. „Ich danke Ihnen“, sagte aber Oblers, „ich bin keineswegs in der Absicht hier in die Minen gekommen, um den Erdboden zu belästigen, sondern ich suche vielmehr frische Menschen, denen ich mit meinen schlechten Medizinchen ihr gutes Gold abzuladen gedenke. Wie mir nun scheint, sind hier dazu keine besonderen Aussichten, denn alle Welt errent sich einer höchst zweideutigen Gesundheit. Etwas gelbes Fieber, Cholera oder Blattern wäre da weit besser am Platze.“

„Ja, das ist sehr schön“, sagte der Affessor, „daß man hier in Kalifornien auch noch krank würde. Nur allein der Gebanke ist schon furchtbar. Was sollte man da anfangen?“

„Ach, besser Herr Affessor, ich habe Ihnen auch tausend herzliche Grüße von der werten Frau Siebert zu sagen“, unterbrach ihn da plötzlich Oblers.

„Ich — ich danke Ihnen sehr“, stotterte der Affessor, „sie befindet sich doch hoffentlich wohl mit ihren Kindern?“ „Sollte mich freuen zu hören.“

Vortrefflich, in der Tat vortrefflich, verdient sich auch hübsches Geld mit Wägen und Blättern, sehr hübsches Geld in der Tat, und scheint ihren Mann nicht besonders zu vermessen. Sie hat mir aber noch ganz vorzüglich aufgetragen, ihr ja gleich Ihre Adresse zu schreiben, sollte ich Ihnen zufällig einmal in den Minen begegnen. Ich hatte nämlich keine Ahnung, daß ich

früher sei es doch ganz erwiesen, daß der Kapitän die Absicht habe, das Schiff „Dermine“ led zu setzen. Erst nachdem der an ihn gerichtete Brief seiner Frau von dem Schiffsfloß gelesen worden war und dieser der ganzen Mannschaft die Pläne des Kapitän enthielt hatte, ließ er die Absicht fallen.

Angellager Müller: Als Vertreter einer seemannischen Organisation, deren Statuten ausdrücklich belegen, daß sie nicht nur die Lohnverhältnisse der Seeleute zu bessern hat, sondern auch das Leben und das Eigentum der Seeleute auf See zu schützen hat, habe ich in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt. Redakteur bin ich nur im Nebenamt, in der Hauptsache bin ich Vorstand des Seemannsverbandes. Als solcher habe ich unter allen Umständen in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt. Im übrigen werde ich ja alle 2 Jahre wiedergewählt, und so kann es vorkommen, daß ich einmal genötigt sein werde, zu meinem eigentlichen Berufe, dem Seemannsberuf zurückzukehren. Daher habe ich auch in Wahrung eigener Interessen gehandelt.

Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Schrader verkündete hierauf folgendes Urteil: Der Angeklagte Müller wird freigesprochen, die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. In der Begründung hob der Vorsitzende hervor, daß es erwiesen sei, daß die englische Charterfirma versucht hat, den Kapitän Regenfein zu veranlassen, das Schiff led zu setzen. Erwiesen sei aber auch, daß dieser es abgelehnt hat. Der Angeklagte hat sich gegen den § 186 vergangen, insofern, als er eine nicht beweisbare Behauptung verbreitet hat. Es ist ihm aber der Schutz des § 193 zugubilligen. Er hat in gutem Glauben gehandelt.

Gewerkschaftsbewegung.

Europäische Gewerkschaftsführer gegen Mr. Gompers. Wir entnehmen dem „Vorwärts“ folgendes:

Newport, 3. Oktober. Während Samuel Gompers seine „Studien“ reise durch Europa machte, weilten die Genossen Hermann Müller, Mitglied der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, der Vorsitzende Otto Sillier des Deutschen Lithographen- und Steinbrüderverbandes und der Verbandsvorsitzende Karl Mühlberger der Österreichischen Lithographen- und Steinbrüdergewerkschaften in den Vereinigten Staaten, um sich über die hiesigen Gewerkschaftsverhältnisse zu orientieren und die amerikanischen Arbeiterverhältnisse kennen zu lernen. Ueber ihre hier gesammelten Erfahrungen und über die Gewerkschaftsbewegung haben und drücken sprachen die drei Genossen in einer öffentlichen Versammlung, die vorgetan in Newport stattfand. Da ihre Ausführungen so grundverchieden sind von dem, was Gompers in Europa erzählte, und sich so ganz und gar nicht mit den Ansichten decken, die vereinzelte „Lachverfälschung“ Parteigenossen über die Stellung Gompers' und der Föderation of Labor zur sozialistischen Partei und umgekehrt zum besten zu geben sich berufen fühlten, verdienen sie hier eine auszusagen. Wiedergabe.

Genosse Müller sagte unter anderem über die deutsche und österreichische Gewerkschaftsbewegung: „Was hier vielleicht richtig ist, kann draußen falsch sein. Aber sicher ist, wenn die jetzige Taktik der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung fortgeführt wird, wird dadurch die amerikanische Arbeiterbewegung geschädigt. Unsere Gewerkschaften sind nicht so alt wie die hiesigen, aber sie sind fortgeschrittener. Sie haben festen Fuß, nachdem die sozialdemokratische Partei bereits bestand. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung ging eine ganz andere Bahn wie die amerikanische, sie ging die Bahn, welche ihr die Partei gezeigt hatte. Bei uns war der Sozialismus von vornherein der Wegweiser. Eine Gewerkschaft ohne Sozialismus wird sich immer in Endgassen verrennen und wird unter Umständen reaktionär werden. Eine Gewerkschaft, die von sozialistischem Geiste befeuert ist, wird das hohe Ziel der Befreiung der Arbeiterklasse nie kleinlichen Berufsinteressen unterordnen, sondern jenes Ziel stets im Auge haben. Hier in Amerika ist der Sozialismus nicht neu; aber er hat leider bei weitem nicht den Einfluß, den er in Deutschland hat. Es fehlt den amerikanischen Gewerkschaften der sozialistische Geist und deshalb der wahre Blick der deutschen Gewerkschaften.“

Auf die Vorteile der deutschen Industrieverbände übergehend und die Nachteile der amerikanischen Fachverbände hervorhebend, führte Genosse Müller weiter aus: „Der ungelernete Arbeiter gilt dort (in Deutschland) so viel wie der höchst qualifizierte. Dies ist so selbstverständlich, daß wir uns wundern, als wir hier erfahren, wie der ungelernete Arbeiter hier behandelt wird und daß er in die Gewerkschaft nicht aufgenommen wird. Eine berufliche Taktik kann nur zur schweren Schädigung der Arbeiterklasse führen. Es hat sich ja in Pittsburg (Mac Kees Rocks) gezeigt, wohin die falsche Taktik des Ausschlusses der ungelerneten Arbeiter führt. Woher kamen die Streikbrecher? Dort sprach ja auch ein Arbeiterführer das Wort aus: „Wägen die Ausländer verreden.“

Gompers' Angaben in Berlin bezüglich der Aufnahme in amerikanische Gewerkschaften waren nicht ganz richtig. Er sagte,

wenn jemand mit einem Gewerkschaftsbuch ankommt und zeigt, daß er drüber seine Beiträge bezahlt hat, so wird er ohne weiteres in die Union aufgenommen. Ich habe gefunden, daß hier ein Eintrittsgeld von 25 bis 500 Dollar erhoben wird, um die Ausländer aus der Organisation fernzuhalten. (Damit hat Genosse Müller bestätigt, was ich im „Vorwärts“ am 2. September in einer Korrespondenz über die Wahrheitsliebe des Mr. Gompers geschrieben. Der Korrespondent.) Das können wir nicht verstehen. Wir sind der Ansicht, daß dies reaktionär im schärfsten Sinne des Wortes ist. Dadurch werden die Streikbrecher geschaffen. Ich kann es den Leuten, die gerne Mitglieder der Gewerkschaft werden möchten, aber zurückgewiesen werden, gar nicht verdenken, wenn sie schließlich sagen: „Dauert du meinen Juden, hau ich deinen Juden.“ Vollständig falsch ist das von den amerikanischen Gewerkschaften angewandte System, die Mitgliederlisten zu schließen. Wir wirken anders in Deutschland. Wir zahlen den Arbeitslosen Unterstützung, um sie über Wasser zu halten, auf daß sie nicht gezwungen sind, sich zu irgendeinem Preise anzubieten.“

Mit Bitterkeit bemerkt Genosse Sillier, daß es ihm, da die amerikanischen Lithographen nicht zum Internationalen Lithographenverband gehören, unmöglich war, von der hiesigen Organisation die von ihm gewünschte Auskunft über die gesamten Verhältnisse innerhalb dieses Zweiges zu erhalten. Im übrigen sprach er im gleichen Sinne wie Genosse Müller.

Interessant waren die Ausführungen des Genossen Mühlberger, der unter anderem sich also ausließ: „Wir in Österreich verlangen kein Glaubensbekenntnis, wenn jemand in die Gewerkschaft eintritt; aber der Gewerkschaftler wird zum Sozialisten erzogen. Hier in Amerika gibt es eigentlich keine soziale Gesetzgebung. Sie haben keine Zwangsversicherung und keine Unfallversicherung. Dieweil haben die Arbeiter hier das Wahlrecht. Wir in Österreich müßten es uns erkämpfen; Sie hier haben es, verheißt es aber nicht, es zu benutzen.“

In der sich anschließenden Debatte fiel manches Wort gegen Regien, dessen Stellungnahme hier allgemein befreitend war; dagegen wurde das energische Auftreten des Österreichers Sillier, der Gompers durchsah und ihn demgemäß behandelt hat, beiläufig. Und schließlich wurde die Haltung der Newporter Volkszeitung gegenüber der faulen Gomperschen Taktik in einer einstimmig angenommenen Resolution ausdrücklich gebilligt. Und die Genossen, die der Versammlung beiwohnten, waren zum größten Teil Gewerkschaftsmitglieder, kennen also Gompers ganz aus der Nähe. Und in der Nähe verläßt der Glorienstein, den man vielleicht von weitem um sein Haupt leuchten sieht.

Schlosseraustausch in Düsseldorf. In der Feldschrankfabrik von Kelsy sind sämtliche 16 Schlosser in den Streik getreten, weil eine willkürliche Verringerung der Lohnzahlungen vorgenommen wurde.

Vom „freien“ Koalitionsrecht. Die königliche Eisenbahn direktion Halle warnt in ihrem Amtsblatt die Beamten und Arbeiter dringend vor dem Eintritt in den Verband der Eisenbahner Deutschlands, jetzt Reichsleitung der Eisenbahner des Deutschen Transportarbeiterverbandes, Sitz Hamburg. Die Warnung wird damit begründet, daß der Verband ordnungswidrige Bestrebungen verfolge und den Frieden zwischen der Bahnverwaltung und den Arbeitern störe. Der Beitritt zum Verband über die Förderung seiner Bestrebungen verleihe gegen die für die Beamten und Arbeiter geltenden Bestimmungen und habe unweigerlich und für alle Zeiten Dienstentlassung zur Folge.

Ein Streikender erstickt. In der Nähe des Haller Tor in Nürnberg wurde Sonntag früh der 46 Jahre alte Drechsler Heinrich Wendler, der an dem Streik in der Zellulosewarenfabrik Gebr. Wolff beteiligt ist, mit schweren Stichwunden aufgefunden, an denen er nach Verbringung ins Krankenhaus starb. Der Fall ist noch nicht richtig aufgeklärt; nach polizeilicher Darstellung soll ein Trupp Streikbrecher von Streikenden angegriffen worden sein, was jedoch ganz unwahrscheinlich ist, da der Getötete eine ganze Anzahl Meisterstücke erhielt, also jedenfalls überfallen wurde. Von den Streikbrechern ist nur einer leicht verwundet. Ein Streikbrecher namens Gahner ist bereits als Täter ermittelt und aus der Fabrik heraus verhaftet worden.

Schneiderstreik in Erfurt. Bei der Firma Batel & Müller, Herren-Mach- und Kostümdreherei, Erfurt, sind alle Arbeiter und Arbeiterinnen, 20 an der Zahl, in den Ausstand getreten. Den Grund bilden unausgeglichene Beleidigungen und Verdächtigungen, sowie Schikanierungen durch den Zuschneider Batel. Wiederholte Versuche, die Angelegenheit in Güte zu regeln, hatten nur im Gefolge, daß nach einigen Tagen der Zuschneider in noch rigorosere Weise gegen die Arbeiter und Arbeiterinnen vorgeht. Verhandlungen sind in Aussicht gestellt.

Die gegenwärtige Situation in der Berliner Braundindustrie. Neuerliche Verhandlungen des Brauereiarbeiterverbandes mit den Vertretern der Brauereien wegen Vermeidung von Arbeiterentlassungen infolge Konjunkturgedanges zeigten das Ergebnis, daß die Brauereirepräsentanten beabsichtigen, von Arbeiter-

lassungen vorläufig abzusehen. Weiter erklärten sie jedoch, daß sie außerstande seien, wenn der Konsumrückgang infolge des Bierboykotts — namentlich des Pfälzenbieres seitens der Kantinen — weiter ein so erheblicher bleibt, den jetzigen Zustand aufrecht erhalten zu können. Sie wären dann gezwungen, zu Entlassungen in erheblichem Umfange zu schreiten, wenn auch nicht in demselben Maße, als der Konsum zurückgegangen ist. Ferner wurde über die Entschädigung der Bierfahrer, die durch den Konsumrückgang erheblich in ihrem Einkommen geschädigt sind, verhandelt und die Brauereien erklärten sich bereit, den Ausfall bis zu einem bestimmten Prozentsatz zu decken.

Aus einer Hirsch-Dunderschen Organisation. In Berlin hat der Verband der Töpfer bei seinen Bestrebungen, dem bestehenden Lohnvertrag Geltung zu verschaffen, besonders unter den Machinationen der Hirsch-Dunderschen Töpfer zu leiden. Diese Organisation ist ein Konglomerat von Arbeitern, die bei Beginn der wirtschaftlichen Krise in Berlin auftauchten und sich als Ziel gesetzt haben, wo es nur irgend möglich ist, als Streik-, Streik- und Tarifbrecher zu fungieren. Vor allem wurden Bauten, die der Verband wegen Nichtannahme des Tarifs sperren mußte, von dieser gelben Truppe zu besetzen versucht. Um sich aber auch einen „organisatorischen Haß“ zu geben, schloß sich diese Streikbrecherbande dem Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftsverband der Töpfer und Ziegler an, der diese Leute willkommen hieß. Und seitdem ist kein Verrat dieser gelben Töpfer an der Arbeiterklasse zu schlecht, um nicht von der Oberleitung der Hirsche die Sanktion zu erhalten. Trotz all dieser Hirsch-Dunderschen Unterstützung konnten aber diese Gelben in Berlin bisher wenig Boden gewinnen. Es ist selbstverständlich, daß der Verband der Töpfer im Interesse seiner Angehörigen alle Hebel in Bewegung setzte, diese schädigende Streikbrecherbande nicht hochkommen zu lassen. Und ein Bericht, der über eine kürzlich in Berlin abgehaltene Versammlung dieser gewerkschaftlichen Schlinglinge (oben im „Töpfer“ gegeben wird, wird ein großes Schlaglicht auf die Qualität dieser Hirsch-Dunderschen Schlinglinge. Danach waren sie am 4. Oktober im Vereinssaale Gröningerstraße zusammengekommen, um eine besondere Versammlung abzuhalten. Der Hauptassessor Schröder aus Vitzfelde war erschienen, um die Kasse zu revidieren. Das Ergebnis war zunächst, daß er den Versammelten mitteilen mußte, daß die Behörde den jetzigen Ortsassessor nicht anerkenne. Es ist dies übrigens der zweite Fall dieser Art, auch der vorige Kassierer war dem gleichen Schicksal verfallen. Man wählte nunmehr als Kassierer einen ehemaligen Magdeburger Meister.

Möglich, daß dieser nunmehr die Gnade der Behörde findet. Die Bestätigung durch diese ist notwendig, weil bekanntlich mit der Hirsch-Dunderschen Organisation auch die Ortskontrollen verknüpft ist. Soweit ging es ja noch in dieser Versammlung einigermassen vernünftig zu. Als es nun aber hieß, nun bevorstehend der Bezirkstag in Leipzig ein Delegierten zu wählen, da setzte schon der Haß und die „Opposition“ gegen den Hauptvorstand ein. Der Kassierer belandete weiter, daß nach Revision der Kasse überhaupt nur noch ganze 44 Mann vorhanden wären, die Beiträge zahlten. Wenn er aber genau vorgehen wollte, dann könne er überhaupt nur noch ganze 7 Mann als Mitglieder anerkennen. Mit diesen Ausführungen verabschiedete sich Schröder einige Ruhe. Aber nur vorübergehend. Es war noch eine andere Sache, die die Unzufriedenheit der Berliner Ortsgruppe mit ihrer Hauptverwaltung, und das mit Recht, erregte hatte. Vor einiger Zeit waren nämlich zwei Hirsche arbeitslos geworden und klagten ihrer Mitgliedschaft: zum Belege von Arbeitslosenunterstützung berechtigt. Die Ortsverwaltung schrieb deshalb nach Vitzfelde und erbat um Unterstützung. Aber die Hauptverwaltung lehnte das Gesuch ab und wies den Arbeitslosen Arbeit nach. Und zwar ausgerechnet in Künigsberg a. Pr., wo die Töpfer bereits seit Monaten in schwerem Abwehrkampf gegen das Unternehmertum zur Verteidigung ihrer Tarifpositionen standen. Wegen dieser Zumutung wollte man nun der Hauptverwaltung den Kopf waschen, denn das war selbst den Berliner Hirschen zu viel. Und so sehr auch Herr Schröder flunkerte, daß kein Streik „für die Hirsche“ in Königsberg war, man glaubte ihm nicht. Gerade sei Streik gewesen. Im „Vorwärts“ siehe es auch und man solle ihnen doch kein A für ein U vormachen. Der „Vorwärts“ habe schon richtig berichtet. Und wo das überhaupt noch hinführen sollte. Die Hirsche würden in Berlin schon mehr verachtet wie die Wilden. Man spude vor ihnen aus. Aber man könne eigentlich eine andere Verhandlung gar nicht erwarten. Daß es bei diesen anregenden Auseinandersetzungen in hellem Trubel zugeht, ist leicht auszusagen. Schließlich erscheint auch noch sehr zur unredlichen Stunde der zweite Vorsitzende und macht in „feuchter“ Stimmung eine Rede. Es folgt allgemeiner Haß, bei dem schließlich der alkoholisierte zweite Vorsitzende hinausbalanciert wird. Der Vorsitzende aber schmeißt die Klingel hin und erklärt, daß es jetzt hinführen solle. Er lege sein Amt nieder. Es werde nicht eher anders, bis der Hauptvorstand seinen Sitz in Berlin habe. In dem „Naß“ Vitzfelde habe der gar nichts zu suchen, da verjümpe er bloß. Man gibt ihm recht; doch das nützt nichts mehr, er

ist eben armsüdtig und wählen, wen man will. ander diese merkwürdige Gewerkschaft aber immer noch recht lehrreich schärfung in großen den Widerspruch der freien Winnen. Und vor allem man, um Arbeitslosenursten Leitung den Mitglieder Streikbrecher zu arbeiten in den Rücken zu fallen. bild einer Arbeiterorganisation.

Die Mansfelder Schicht. Das ist der Grundsatz der Mansfelder Schicht, in welcher u. a. d. geordnete Dr. A. gegen waren. Der Arbeiter bisher für einen in der unterhüllten Mansfelder Schicht. Er füllte in der Organisation der Arbeiterklasse gebildet, tatorien aus der Belegung, beise, daß er selbst das sei, so beruhe das und da auch in seinen gezeigt, daß er Dr. Mansfelder Schicht wollte Herr zu tun sei, geische schon lage sei die Gewerkschaft schaft. Der Stand der Mansfelder Schicht, die habe während seiner ein in diesem Sinne gewirkt. erreicht als Unzufriedenheit, festlich erlaubt, nicht gewöhnlich. Wahrung Gemäßgeleit ohne Organisation gemacht die Gewerkschaft nur die, die auf jeden Fall der Sozialdemokratie erst Verwirklichung daß wieder den Unzufriedenen fortzuziehen. Auf neue Leute kennen gelernt, die nicht zufrieden waren, Altersversicherung hatten. Mansfelder Belegschaft mit allen Mitteln zu werden. Er mahne jeden beteiligt sei, hieron abzuhlen von der Gewerkschaft Flugblatt der Reichsreise verglichen worden sei, so Organisation mit einem ein in der Gisleber Biele eine Menge Deutcher im daß der Kern des Reichs alles abhaken werde, wo laufe, und in Zukunft ein werde. Redner schloß mit Reichstreuen Vereins ein prebitt also den rücksichts Kampf des Kapitalismus diejenige hinter die Ohren Harmonie zwischen Kapital soll der Kampf von jener werden ihn auch die Stellung ist, daß Verat garantierte Koalitionsfreiheit Grundlag predigt: „Gewalt der Behörden, die der in der Ordnung zu finden, daß die vorgenommenen K

Ver

Ein verschwundener Held. Denkwürdiger der Dresdener richter, mit der jungen Gbändlerin in Teichen an der und selbst nicht aufzufindend. Er hätte morgen Siegfried zu fingen. Bur Freund telegraphiert, daß e

Sie hier finden würde, und habe nur eigentlich den Absteher gemacht, um Herrn Hüfner aufzusuchen und ihm einige wichtige Familiennachrichten zu bringen.

„Mir?“ rief Herr Hüfner erschrocken und wurde leichenblau; aber auch dem Affessor hatten die Worte des kleinen boshaften Apothekers einen ordentlichen Stich ins Herz gegeben, denn wenn die Frau Siebert erfuhr, daß er hier, selbst auch nur für die nächste Zeit, seinen bleibenden Wohnsitz aufgeschlagen — die Frau war ja alle in fähig — und das sollte glauben Herr Hüfner von der Schwiegermutter. Ohlers, der seine Leute kannte, hatte folcher Art zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, und während er sich innerlich hätte ausschütten mögen vor Lachen, daß er äußerlich vollkommen kalt und ruhig, nahm einen der dort stehenden Blechbeker auf und hielt ihn dem Affessor zum Ginkanten hin.

„Bester Herr Ohlers“, sagte der Affessor dabei, während er mit zitternder Hand dem Verlangen willfahrte, „ich — ich möchte Sie doch — ich möchte Ihnen nur bemerken, daß ich mich heut morgen fest entschlossen habe, diesen Platz wieder zu verlassen, und daß es — das es noch sehr unbestimmt ist, wohin ich mich von hier aus wende. Sie wissen auch wahrscheinlich wohl selber, welche unsichere Sache das dann ist, jemanden in den Bergen aufzusuchen. Selbst Briefe gehen ja so häufig verloren.“

„Über einige Zeit bleiben Sie doch gewiß noch hier?“ sagte Ohlers teilnehmend, indem er sich Zucker in seinen Becher warf, „und die Frau Siebert würde sich gewiß unendlich freuen.“ „Es ist möglich, daß ich den Platz selbst in den ersten Tagen der nächsten Woche verlasse“, unterbrach ihn der Affessor schnell, „aber ich werde dann selber der Frau Siebert meinen Aufenthalt angeben. Bitte, bemühen Sie sich also deshalb nicht.“

„Oh, bester Affessor, gar keine Mühe“, sagte Ohlers, „aber tun Sie das ja; Sie werden der armen Frau dadurch eine große Freude machen, und die braucht sie nötig, denn mit den Kindern hat sie doch in der letzten Zeit viel Sorge und Kummer gehabt.“

„Sie hatten mir etwas mitzuteilen, mein alter Herr Ohlers?“ sagte aber jetzt Herr Hüfner, der die Zeit über wie auf Kosten geleistet. „Sie sprachen von — von Familienangelegenheiten, wenn ich nicht irre.“

„Ja so. — Sie wissen wohl noch gar nicht“, rief Ohlers mit freudigem Ton, „daß Ihr Fräulein Braut glücklich in San Francisco gelandet ist und die Zeit kaum erwarten konnte, in die Arme ihres liebenden Bräutigams zu eilen.“

„Doch, doch Herr Ohlers. Ich hatte schon früher Nachricht von dem — dem glücklichen Ereignis, aber ich war nicht imstande.“

„Sie glauben gar nicht, wie sie sich nach Ihnen gesehnt hat“, sagte da der Apotheker. „Und es ist ein gar so liebes Mädchen, so sanft, so unschuldig, und die Mutter, Weiter noch einmal, das ist eine prächtige Frau, so reif.“

„Schwiegermutter“, sagte der Justizrat, „reife? — hm? — so?“

„Ja, die zukünftige, Herr Justizrat“, versicherte Ohlers. „Sie glauben es gar nicht, ein wahres Prachtexemplar von einer Schwiegermutter, die ich selber heiratete, wenn sie mich

wollte, heißt das, und ich überhaupt beabsichtigte, den Stand eines ledigen Apothekers mit dem eines verheirateten Mannes zu vertauschen.“

„Nüchternes Mädchen?“ fragte der Justizrat. „Wer? Fräulein Schneidmüller? Prachtig, so zart, so sanft, so süßlich. Ich sage Ihnen, sie hat Aufsehen in San Francisco gemacht. Zu hart nur für irgend eine Arbeit.“

„Ach mein Gott, ja“, seufzte der arme Hüfner aus vollem Herzen, während er ihm bei den Worten von ein zweifelhafte Schwert durch die Seele ging, „zu zart, viel zu zart, aber was kann ich unglückliches Menschenkind denn dafür, daß ich kein Glück habe und — und daß sie so entsetzlich früh nach Kalifornien gekommen ist. Ich will arbeiten, arbeiten wie ein Pferd; ich halte es für meine übernommene Pflicht, aber um Gottes willen, was soll aus ihr werden?“

„Aus der Schwiegermutter?“ fragte Ohlers. „Kein, aus Leonoren!“

„Wenn ihr weiter nichts übrig bliebe“, meinte achselzuckend der Apotheker, „so würde sie wahrlich auch „ums Morgenrot“ fahren müssen. Für ein junges Mädchen ist es aber reichlich ein mißliches Los dies „Kolophonium“, wie es Wallenstein immer nannte. Apropos, weiß niemand von Ihnen, was aus dem geworden ist? Nicht? Oh, tollischer Kaus war es. Ja, was ich gleich sagen wollte, für ein junges Mädchen ist es ein mißliches Los, aber eine verheiratete Frau hat nichts mehr zu fürchten, und darin muß ich der Schwiegermutter ganz recht geben.“

„Aber ich kann mich selber nur mit größter Not hier ernähren!“ stöhnte Herr Hüfner.

„Das geb' ich zu“, sagte Ohlers, indem er dem Affessor seinen Becher zum zweiten Male hinhielt. „Darum hat auch wahrscheinlich Fräulein Schneidmüller einen anderen geheiratet.“

(Fortf. folgt.)

Schnellschiffahrt

von Mülheim am Rhein und Köln nach Wes in drei Wochen.

Auch ein kleiner Beitrag zur Fultonfeier.

Gegenwärtig wird in Amerika einer der gewaltigsten Dampbrecher des neuen Transportwesens, der erste Erfinder eines wirklich brauchbaren Dampfschiffes, Robert Fulton, durch großartige Feste gefeiert. Die Bemühungen anderer Männer zur Bewegung von Schiffen mittels Dampfkraft, die bis 1707 und noch weiter zurückreichten, waren alle mehr oder weniger gescheitert. Anfangs Goldschmied, dann Maler, und erst später Mechaniker, hatte Fulton, wie so manche andere Erfinder, mit vielen Widerwärtigkeiten und Not zu kämpfen; die eigentlichen Brüche seiner Anstrengungen haben andere, hat erst die Nachwelt geerntet. Auch konstruierte er eine Mühle, um Marmor zu sägen und polieren, eine Maschine zum Anfertigen schwerer Taue und Seile, die mit Wasserdruck getrieben wurde, ein Unterwasserboot, sowie ein Torpedo, um Schiffe in die Luft zu sprengen; ebenso hat er sich um die Verbesserung der Kanal-

schiffahrt verdient gemacht. Im Jahre 1803 machte er bereits gelungene Versuchsfahrten mit einem Dampfschiff auf der Seine. Napoleon, der damals noch 1. Konjul war, behandelte, obgleich er später für Erfindungen hohe Prämien aussetzte, den Amerikaner sehr vorteilhaft, und auch die Fachmänner Frankreichs und Englands schätzten die Bemühungen Fultons zur Bewegung von Schiffen mit Dampfkraft nur gering ein. Aus diesem Grunde kehrte er im Jahre 1806 in seine Heimat zurück. In Newport erbaute er mit Brown ein Schiff, zu dem James Watt die Dampfmaschine lieferte, welches mit durchschlagendem Erfolg funktionierte. Aber auch in Amerika stieß Fulton überall auf große Schwierigkeiten. Endlich erteilte ihm die gegebene Zeit die Dampfschiffahrt auf allen größeren Flüssen des Landes allein ausüben durfte. Da ihm jedoch das Kapital zu so kostspieligen Unternehmungen mangelte, mußte er seine Konzeption um geringe Summen verkaufen. Nur auf 2 Hüssen betrieb er die Dampfschiffahrt auf eigene Rechnung. Zuletzt war er mit dem Bau eines Kriegsschiffes beschäftigt; kurz vor Vollendung desselben starb er 1815 mit einer Schuldenlast von über 100 000 Dollars.

Im Jahre 1812 fanden die ersten regelmäßigen Dampfschiffahrten in England und 1816 in Frankreich statt.

Auch Napoleon I. wurde 1815 schon auf einem Dampfschiff nach St. Helena in die Verbannung befördert. Als ihm und seinen Begleitern unterwegs noch ein schnelleres Dampfschiff neuerer Konstruktion begegnete, sprach der nunmehr wehrlose große Schlachtenlenker sein tiefes Bedauern darüber aus, daß er Fulton, der ihm einen Plan zur Eroberung Englands mittels Dampfschiffen unterbreiten resp. beipflichten wollte, so schnell abgewiesen hatte.

Die grünen Wogen des Rheines wurden erst in den Jahren 1816 und 1817 von den ersten Dampfschiffen durchschnitten, die von Rotterdam bis Koblenz fuhren. Erst sechs Jahre später wurde ein regelmäßiger Dampfschiffverkehr zwischen Rotterdam und Köln eröffnet, während rheinaufwärts von Köln so wohl der Perlenverkehr, wie der Güterverkehr noch bis zum Jahre 1825 durch Schiffe mit Segel und Pferdekraft aufrecht erhalten wurde. Ein mit Pferden gezogenes Marktgeschiff bedurfte zur Reise von Köln bis Mainz eine volle Woche Zeit, wenn ein günstiger Wind den Tieren, die unter fortwährendem Antreiben der Fahrer viel zu leiden hatten, die Arbeit erleichterte. Uebrigens durften die Schiffe in keine rickläufige Bewegung kommen, weil die Pferde dann leicht in den Strom geraten und untergehen konnten, worin das unaufhörliche Anrufen und Antreiben der armen Tiere seine Erklärung findet. Erst am 17. Oktober 1825 übergab die Kölner Dampfschiffahrtsgesellschaft ihren ersten Dampfer dem Betrieb und zwei Jahre später eröffnete sie mit zwei Schiffen regelmäßige Fahrten zwischen Köln und Mainz.

Die Segelschiffe, welche ihre Existenz bedroht haben, waren schon seit dem ersten Erscheinen der Dampfschiffe in großer Erregung.

Um gewissermaßen dem Zeitgeist ein Schnippen zu schlagen, und sich gegenüber der in Aussicht stehenden Konkurrenz der

Dampfschiffe über Wasser zu halten, 1822 vier Kölner Schiffer u. St. Borch zur Errichtung Wes, wofür bis Sied, wo und von dort nach Wes zwei wurden. Die Unternehmer und in Westfalen erscheinend, heute einen wirtschafte Anzeiger:

Der geübten Kaufmann die Anzeige zu machen, daß Gilbert, Mathias Lauterborn Lauterborn eine Schnellschiff richteten, welche den 1. Juli wenn es die Witterung erlaube fahrbar ist, und sofort das jeden Monats, bestimmt vor abgehen zu lassen.

Benannte vier Schiffer fuhr, die Güter in 18 Tagen an gerechnet, auf welche Tag stimmt bleibt, von Köln bis der ganzen Fracht, welche ihn teur in Sied abgehelt mit Tag länger als bemerke 18

Von der bestimmten Die Schiffer nur Essigang hobes kann, überhauft Force majore der Ortsobrigkeit, wo sie eie beibringen, wie lange sie widrigenfalls ihnen die ganze

Eine ganz genaue Vieleru zu bestimmen; je nachdem an viele Waaren zu verzollen sind Zeit. Die Schiffer sind ab acquittament in Sied nach dauert gewöhnlich 2-3 Tage.

Wir stellen unsere Fracht klause unserer Spesen (S extra) per 50 Kilogramme von 10 Cent, von Mülheim/Rhein in 18 Tagen Lieferzeit bis in Fracht.

Von Köln bis nach Trier (Rhein) bis nach Trier 2 Tage rungszeit bei Verlust der Fracht

Von Köln bis nach Saar Mülheim (Rhein) bis nach Saar

Die Güter, welche mit müssen sowohl in Köln, als vor der bestimmten Abfahrt laden und das Mindest in Köln Vorbenannte vier Schiffer Meh bis nach Köln die 50 Mi 50 Cent zu fahren

ist eben amtsüde und legt seinen Kasten nieder. Mag man wählen, wen man will. So endete unter chaotischem Durcheinander diese merkwürdige Kirchenversammlung. Für den freien Gewerkschafter aber sind die Vorgänge in dieser Kirchen-Gewerkschaft recht lehrreich. Sie zeigen, daß es dieser Gewerkschaftsrichtung in größeren Orten eigentlich nur möglich ist, den Abbruch der freien Gewerkschaften für ihre Ziele zu gewinnen. Und vor allem verdient festgehalten zu werden, daß man, um Arbeitslosenunterstützung zu sparen, seitens der obersten Leitung den Mitgliedern trockenen Lohnes anheim stellt, als Streifbreder zu arbeiten und den kämpfenden Arbeitsgenossen in den Rücken zu fallen. Ein ebenso ödes wie trauriges Zerrbild einer Ausharbeiterorganisation.

Die **Mansfelder Schmarjacher-Gesellschaft**. Gewalt geht vor Recht. Das ist der Grundgedanke der Gewalttätigen. Gewalt hat an einer Sitzung der Mansfelder Bergbauergewaltigen teilgenommen haben, in welcher u. a. der Landrat v. Hassell sowie Abgeordneter Dr. Arendt und Ammann Reinecke zugegen waren. Der Bergrat Bogelsang, den selbst Arbeiter bisher für einen arbeiterfeindlichen Mann hielten, hat in der unerbülltesten Weise den Arbeitern den Kampf bis auf Messer erklärt. Er führte aus, daß die Direktion von jeder feinerlei Organisationsbestrebungen in ihrer Arbeiterchaft geduldet habe. Es seien schon früher Agitationen aus der Bergerschaft ausgehoben worden. Wenn es heiße, daß er selbst gar nicht gegen Organisation sei, so beruhe das auf Unwahrheit. Er habe hier und da auch in seinen früheren Stellungen ausgeprobt und gezeigt, daß er Organisation nicht wüchse, die Bergerschaft wolle Herr in ihrem Hause sein, und was zu tun sei, geschähe schon von ihrer Seite. Trotz schlechter Zeitlage sei die Bergerschaft auf eifrige Bemühung um ihre Bergerschaft. Der Stand der Löhne sei ein angemessener. (1) Er selbst in diesem Sinne gewirkt. Durch die Organisation werde nichts erreicht als Unzufriedenheit. Die Organisation sei zwar geüchlich erlaubt, werde aber von der Bergerschaft nicht unterstützt. Was die Organisation biete, sei Unterstützung Gemäßigter und Streifender. Streits könnten auch ohne Organisation gemacht werden. In der Agitation erbilde die Bergerschaft nur Vorposten der Sozialdemokratie, die auf jeden Fall zu bekämpfen seien. Die von der Sozialdemokratie erstrebte Gleichheit würde im Falle ihrer Verwirklichung bald wieder beseitigt sein. . . . Er selbst habe Unzufriedenheiten schon empfohlen, von hier auszugehen. Auf zwei Reisen um die Welt habe er Bergleute kennen gelernt, die 12—15 Mk. täglich verdienen und doch Unzufriedenheiten hatten. Er hoffe, daß die Mehrzahl der Mansfelder Bergerschaft die Organisation verwerfe. Es würde mit allen Mitteln gegen dieselbe vorgegangen werden. Er mahne eben, der an der agitatorischen Tätigkeit beteiligt sei, hiervon abzulassen. Ungerech und Spionage würden von der Bergerschaft nicht benutzt. . . . Wenn in einem Flugblatt der Reichstreue Vereine mit einem ausgebliebenen Ergländen worden sei, so vergleiche er demgegenüber die hiesige Organisation mit einem ausgebliebenen kleinen Ballon, wie man ihn auf der Gabel Wiege laßt. Er habe selbst die Ansicht, daß eine Menge Heuchler im Reichstreuen Verein seien, hoffe aber, daß der Kern des Reichstreuen Vereins gesund sei, und daß er alles abstoße werde, was den Vereinsbestrebungen zuwider sei, und in Zukunft ein festes, unerwiderliches Bollwerk bilden werde. Redner schloß mit dem Ausruf: „Der Erstarkung des Reichstreuen Vereins ein Glück auf!“ Bergrat Bogelsang erwidert also den rüchschislosten Klassenkampf, den schärfsten Kampf des Kapitalismus gegen die Arbeiter! Das mögen sich diejenigen hinter die Ohren schreiben, die bisher noch von einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit fabelten. Nachdrücklich soll der Kampf von jeder Seite geführt werden; rüchschislos werden ihn auch die Arbeiter führen! Die wichtigste Feststellung ist, daß Bergrat Bogelsang die den Arbeitern gesetzlich garantierte Koalitionsfreiheit mit Füßen tritt, daß er den Unzufriedenen predigt: „Gewalt geht vor Recht!“ Die Vertreter der Ordnung zu finden, sonst hätten sie doch erklären müssen, daß die vorgenommenen Kündigungen zu Unrecht erfolgt sind.

Ein verschwundener Heldentenor. Dresden, 17. Okt. Der Heldentenor der Dresdener Hofoper, Burrian, der sich, wie behauptet, mit der jungen Gattin eines hiesigen Materialwarenhändlers in Teutsch an der Elbe ein Selbstbildnis gegeben hatte, da seitdem nicht aufzufinden ist, ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Er hätte morgen die Titelrolle in Wagners „Der Siegfried“ zu singen. Burrian hat gestern an einen Dresdener Freund telegraphirt, daß er jetzt nicht zurückkehren könne. Die

schiffe über Wasser zu halten, verbanden sich im Jahre 1822 vier Kölner Schiffer und die Seeboure Teschemacher und
Doch zur Errichtung einer Schnellschiffahrt von Köln nach
Niederrhein, wofür bis Trier, wo damals die Zollgrenze war, achtzehn
Stunden von dort nach Meß zwei bis drei Tage in Ausflucht genommen
wurden. Die Unternehmern erlebten in den damals am Rhein
oben in Westfalen erscheinenden Zeitungen folgende charakte-
ristische, heute einen wirklichen geschichtlichen Wert be-
sitzende Anzeige:
„Der geübten Kaufmannschaft haben wir die Ehre hierdurch
Anzeige zu machen, daß wir mit den vier Schiffen Peter
Bier, Mathias Vauterborn, Nikolaus Müller und Johann
Lauterborn eine Schnellschiffahrt von Köln bis nach Meß er-
öffneten, welche den 1. Februar d. J. ihren Anfang nimmt,
wobei es die Witterung erlaubt, — sonst sobald der Rhein wieder
schiffbar ist, und sofort das ganze Jahr, den 1. und 15. eines
jeden Monats, bestimmt von Köln nach Meß ein Schnellschiff
gehen zu lassen.“
Benannte vier Schiffer verpflichten sich durch diese Schnell-
schiffahrt, die Güter in 18 Tagen vom 1. und 15. eines jeden Monats
abgerechnet, auf welche Tage die Abfahrt immer am 1. und 15.

nicht bleibt, von Köln bis nach Sierd zu liefern, bei Verlust
 ganzen Fracht, welche ihnen ohne alle Widerrede vom Spe-
 di- in Sierd abgehallen wird, und wenn auch nur ein halber
 länger als bemerkte 18 Tage gefahren wäre.
 Vor der bestimmten Lieferungszeit der 18 Tage entbindet die
 Schiffer nur Eisgang hohes Wasser wo nicht gefahren werden
 n, überhaupt Force majeure. Die Schiffer müssen aber von
 Ortsobrigkeit, wo sie ein Unfall trifft, eine Bescheinigung
 bringen, wie lange sie dadurch aufgehalten worden sind,
 falls ihnen die ganze Fracht in Sierd abgehallen wird.
 Eine ganz genaue Lieferungszeit bis nach Metz gibt nicht gut
 bestimmen; je nachdem an der französischen Douane in Sierd
 Waaren zu verfallen sind, erfordert dies mehr oder weniger
 . Die Schiffer sind aber gehalten, gleich nach erfolgtem
 mittelm in Sierd nach Metz abzufahren, und diese Fahrt
 tri gewöhnlich 2-3 Tage.
 Wir stellen unsere Frachtübernahme dieser Schnellfahrt, in-
 unserer Spezen (Stempelfrachtbrief und Briefporto
) per 50 Kilogramm von Köln bis nach Metz 3 Franken,
 Cent, von Wülheim/Rhein bis nach Metz 3 Franken 30 Cent
 18 Tagen Lieferzeit bis nach Sierd bei Verlust der ganzen
 Fracht.
 von Köln bis nach Trier 2 Franken 10 Cent, von Wülheim-
 rin) bis nach Trier 2 Franken 30 Cent, in 14 Tagen Liefe-
 zeit bei Verlust der ganzen Fracht.
 von Köln bis nach Saarbrücken 3 Franken 10 Cent, von
 Wülheim (Rhein) bis nach Saarbrücken 3 Franken 30 Cent.
 Die Güter, welche mit dieser Schnellfahrt abgehen sollen,
 sind sowohl in Köln, als auch in Wülheim (Rhein), 2 Tage
 vor der bestimmten Lieferungszeit zu bringen, und zwar

der bestimmten Anzahl eintreffen, damit sie gehörig einge-
und das Minifist in Köln ausgefertigt werden kann.
vorbenannte vier Schiffer verpflichten sich auch ferner von
bis nach Köln die 50 Kilogramme in Fracht zu 2 Franken
ent zu fahren.

Erdbeben. Rom, 17. Okt. In Messina wurden gestern abend nach 7 Uhr vier starke Erdstöße verspürt, die große Erregung unter der Bevölkerung hervorriefen, jedoch keinen Schaden anrichteten.

Mord. Budapest, 17. Okt. Der 54jährige Agent Adolf Spiegel wurde in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Der Schädel war zertrümmert, Hals und Rücken waren vollständig zerfleischt. Spiegel war verdersch veranlagt, viele junge Leute kamen zu ihm, auch in dergangener Nacht war ein junger Mann dort, der verdächtig ist, den Mord begangen zu haben.

Amerikanische Hotels. Die Milliardäre Amerikas sehen seit etwa einem Duzend Jahren die Errichtung großer Hotels als eine solide und sich gut oerzinsende Kapitalanlage an. Die Kienhotels der Großstädte sind sämtlich in den Händen der Alfors, Vanderbilts, Goulds uiv. Den größten Gasthof läßt jetzt Herr Alfred G. Vanderbilt in Newport bauen; das Gebäude bedeckt ein ganzes Däniergeviert an der vierten Avenue zwischen der 33. und 34. Straße und wird 20 Stockwerke hoch. Das sich Vanderbilt dem Rächter stellt: 50 000 Dollar Jahresmiete für Grund und Boden und außerdem 7 Prozent vom Bankapital, das etwa 2½ Millionen betragen wird. Nämlich die hohen Herrschaften betreiben die Hotels nicht selbst oder durch Geschäftsführer, sondern sie vermieten die Bauewerke an renommierte Fachleute. Diese sorgen selbst für die innere Ausstattung, Möbel, Geschirr und überhaupt für alles außer dem Gebäude und den dazu gehörigen Anlagen, wie Heiz-, Kühl- und Elektrisch-Licht-Vorrichtungen, Lifts uiv.

Der Hotelier muß (sogar) wirtschaften, denn, abgesehen von der Miete und der Verzinsung des in die Ausstattung getriebenen Kapitals, sind die laufenden Unkosten ganz ungeheuer. Ein einfacher Hotel, das nur 700 Zimmer hat, zahlt jede Woche 2000 Dollar für Löhne aus. Das Anlonia-Hotel, das 2500 Schlafzimmer hat, muß täglich 2000 Dollar für Nahrungsmittel ausgeben. Ein großes Hotel verbraucht jährlich, jährlich 50 bis 100 Tonnen Kohlen an einem Tage, denn es kostet gerade viel, das Hotel im Sommer kühl zu erhalten, wie die Heizung im Winter erheißt. Für Tafelmusik zahlt ein großes Hotel jährlich 70 000 Dollar und für neues Porzellan 40 000 Dollar. Natürlich haben diese Hotels auch Einkünfte, die den riesigen Auswendungen entsprechen. Die Hoteliers verlassen sich dabei auf ihre Schlafgäste allein. In jedem Hotel finden sich bis 60 Räume zu Zwecken, die wenig oder gar nicht mit denen des Gasthofes, wie man ihn in der guten alten Zeit fand, übereinstimmen. Da gibt es mit ausgezeichnetem Geschmack eingerichtete Zimmer, wo vier Damen den Nachmittag den Brüdern zubringen können, da gibt es Säle und Zimmer zu allen möglichen größeren und kleineren gesellschaftlichen Veranstaltungen, bis hin zum Riesenballsaal hinauf, dessen Miete 300 Dollar pro Nacht schmacht. Und dieser Saal kann in 1½ Stunden in ein Ambliet

Ständesants-Nachrichten.

geboren 18. Söhne: Schlosser Friedrich Döder, Langenhagen 37; Kollektant Wilh. Lubbenig, Wertseifer 67; Schneider Bernhard Petersburg, Notportierstr. 13; Arbeiter Karl Friebe, Gugenstr. 14; Schneider Wilhelm Meise, Ziegelstr. 90; Arbeiter Robert Kornfeld, Ziegelstr. 41; Arbeiter Gustav Moormann, Feldstr. 28; Schlosser Bernhard Studenbrock, Weichstraße 69; Schlosser Heinrich Küter, Ziegelstr. 106; prakt. Arzt Dr. med. Bernh. Hoffmann, Friedenstr. 1; Rechtsanwalt Karl Rodich, Obernstr. 57; Arbeiter Otto Schade, Weistr. 2; Arbeiter Eduard Bücher, Mellerstr. 49; Maurer Ernst Moormann, Feldstr. 39.

Töchter: Arbeiter Karl Solf, Mellerstr. 41; Schuhmachermeister Wilhelm Banhorst, Andstr. 54; Schneider Willi Müller, Friedrichstr. 32; Oberpostkassener Karl Vahle, Detmoldstraße 125; Kaufmann Arthur Biss, Mühlendstr. 8; Wertmeister Hermann Naujoks, Lutterstr. 57; Eisenbreher Hermann Ellersied, Hermannstr. 61; Hilfsassesser Heinrich Bachmeister, Spinnereistraße 26; Arbeiter Wilhelm Krazemann, Weichstr. 74; Installateur Hermann Pohmann, Siegfriedstr. 59; Maurer Gustav Müller, Schlosshofstraße 37; Eisenbahnstationassistent Otto Vier, Rolandstr. 8a; Buchhalter Konrad Doppeide, Weichstraße 19; Eisendreher Heinrich Meyer, Mellerstr. 23; Buchdrucker Friedrich Hoffmann, Siegfriedstr. 54; Tischler Gustav Brünig, Spinnereistr. 3; Kaufmann Gustav Schabbon, Göbenstraße 66.

rage 49; Edder, Landkammer Walter Hübner, Detmolder-
 rade 49; und Edith Durr, Southminster; Metallschleifer Wil-
 helm Zimmermann, Mühlenstr. 23, und Ida Jahn, Gösdenstr. 8;
 Schneider Karl Seifert, Arndtstr. 34, und Martha Göbe, dai. 4;
 Arbeiter Hermann Diehlmeier, Bleichstr. 97, und Caroline
 Kuxoll, Buchholz; Plaghschneider Wilhelm Grabe, Ravensberger-
 Straße 34, und Marie Gebring, Spindelstr. 43; Hilke Heinrich
 Siegel, Sallerweg 105f, und Anna Lohmeyer, Brackwehe; Haus-
 frau Heinrich Büsching, Osnaabrüderstr. 28, und Martha Heine,
 Heilsst. 6; Geschäftsführender Estar Pflaß, Heeperstr. 76, und
 Clara Sander, daselbst; Schmied Johann Holborn, Gerolden-
 straße 173, und Caroline Schaffer, Friedhofstr. 18; Fernrieder
 August Kleine, Wertheimerstr. 69, und Anna Dreuer, daselbst 93;
 Metallarbeiter Wilhelm Dietwisch, Nordstr. 32, u. Adele Näfer,
 daselbst; Eisenbrecher Ferdinand Wemhöner, Arbeiterheim 3, u.
 Helene Henze, Detmolderstr. 126a; Bäcker und Konditor August
 Jansel, Arndtstr. 59, und Emma Kleinbeckel, Nordfeld 8; Eisen-
 brecher Hermann Windmann, Detmolderstr. 80, und Helena
 Bannier, Blumenstr. 8; Härter Richard Dohr, Gütersloh, und
 Auguste Godejohann, Hermannstr. 26; Arbeiter Ferdinand Dohls-
 te, Heeperstr. 118, und Johanne Zantnowski, Hermann Delius-
 straße 5.

Eheschließungen. Bankbeamter Walter Hübner und
mit Hurst; Musiker Ludwig Hausbold und Gertrud Hausmann;

Teichmacher und Gf. Bosch.
Commissionsräth und Registrare.

Die Fracht beträgt heute per Doppelbraggon von RSn nach
er pro 1000 Kilogramm (Papier) 119,00 Mt. = pro 50 Kilo-
gramm 59½ Pfg., nach Saarbrücken 178,00 Mt. = 86½ Pfg.,
Weh 182,00 = 91 Pfg.

von Köln nach Trier pro 100 Kilogramm (Umzugsmobilar)
 0 Mk. = pro 50 Kilogramm 27 Pfg., nach Saarbrücken
 0 Mk. = 35½ Pfg., nach Metz 74,00 Mk. = 37 Pfg.
 Heute fahren die Dampfschiffe in 7 Stunden von Köln bis
 Trier und von dort in 24 Stunden nach Trier. Von letzterer

Die direkte Fahrt von Köln nach Meh dauert mit dem Schnellzuge heute nur 5 Stunden 10 Minuten und kostet 2. Klasse

sfd. Freigepäd. Die Poststraße von Köln über Koblenz, r, Mey — die Chaussee durch die Eifel nach Trier und mburg war zur Zeit im Bau begriffen — hatte nach dem ligen Verkehrsbuche eine Länge von 38½ Meilen. Da der preis im Poremburgischen etwas niedriger, und in Saarl.

etwas höher als in Preußen war, so betrug derselbe noch nach Meh etwa 10 Reichstaler, à 24 Groschen = 2400 Mk., verhältnismäßig billig war, aber durch die lange Zeitdauer sehr doch sehr teuer wurde. Der Fahrpreis bei der Extrawar jedoch bedeutend höher. Für jedes Extra-Passagier

Wagenmeister-Gebühren auf mittleren und kleineren Post-
stern 2 Groschen und in den Haupt- und großen Handels-
orten aber 4 Groschen, und ebenjoviel an Schmiegeld zu be-
zahlen, die Reisenden mögen die Wagen schmieren lassen oder
nicht, so heißt es in dem damaligen Kursbuche. Die Trink-

einprovinzen 14 und in Anhalt 15 Groschen. In Kurbessen
ren auf jeder Station 4 Groschen Schmiergelb zu entrichten,
nn der Reisende jedoch „seine eigene Wagenchmiere bei sich
rte, 2 Groschen“. Eine Extra-Postreise von Berlin über
pzig nach Frankfurt a M. kostete 120 Reichstaler. 21

nannten Kasse, bediente, so viel in Preußen und Han-
 der das Schmiergeld weg, wofür jedoch das sogenannte Be-
 geld erhoben wurde. Die Reise von Berlin nach Hamburg
 die Strecke wurde auf 39 Meilen berechnet — kostete mit der
 inären Post 9 Reichstaler 18 Groschen, mit den Bezo-

Post 2 Reichstaler, 7 Groschen, 6 Pf.; nach Baderborn Reichstaler, 19 Groschen, 6 Pf.; und nach Aachen 8 Reichst., 5 Groschen, 6 Pf. incl. 50 Pfd. Freigevad.

niedrigen will, die ihn auf jeder Station erwarten.
 Das diese Bestimmung für nachtheilige Folgen hat, weiß der-
 selbe am besten zu beurtheilen, der Reisen in fremden oder
 un-
 ge-
 w-
 iss-
 ten-
 An-
 gelegenheiten zu verrichten hat, bei welchen er der-
 selbe Gelder nicht in Ordnung bringen kann. Solche

haltenen zu rächen pflegen.

